



# Afherlumdbrief



Folge 9

München, September 1967

19. Jahrgang

## Das Problem der Isolierung

Sonderbotschafter Bahr kam aus Prag bekanntlich mit magerem Ergebnis zurück. Die Errichtung von Handelsmissionen ohne konsularische Befugnisse wurde u. a. damit erkaufte, daß Bonn die Prager Frechheit akzeptierte, den offiziellen Namen „Bundesrepublik Deutschland“ im tschechischen Text in „Deutsche Bundesrepublik“ ummünzen zu lassen. Damit setzte Prag ein Ulbricht-Ansinnen durch. Der sudetendeutsche CSU-Abgeordnete Dr. Walter Becher, der kürzlich in den USA weilte (siehe nebenstehenden Bericht), schreibt zu dem ganzen Fragenkomplex:

Vom Standpunkt jener Amerikaner, die sich weigern, die Freiheit für ein Linsengericht zu verkaufen, war der Handel mit Prag eine miserable Sache. In der Tat gab Bonn dabei für eine Wassersuppe buchstäblich seinen eigenen Namen preis. Presse und Rundfunk stellten das vielfach fest. Das offizielle Selbstlob war mager. Es gründete zuletzt in dem Hinweis, man würde sich „völlig“ isolieren, zöge man nicht gemeinsam mit den Verbündeten am Strang der aktiven Ostpolitik.

Das Argument ist gewichtig, aber keineswegs zwingend. Fürs erste wäre es töricht, einer dunklen Sache nur deshalb zu folgen, weil man ansonsten aus der Reihe fielen: vor dem Abgrund, wenn es sein muß, als einzelner zu warnen, ist tapferer, als ihm Schulter an Schulter entgegenzueilen. Es bringt zudem die größere Chance zum Überleben.

Fürs zweite ist es einfach unwahr zu behaupten, alle Freunde verlangten von uns die Kooperation mit dem Kommunismus. Das trifft weder in Europa noch in den Vereinigten Staaten zu. Im Gegenteil. Wer wie ich in den vergangenen Wochen Gelegenheit hatte, so manchen Beratungen des US-Kongresses beizuwohnen, weiß, daß es am Capitol beachtliche Fraktionen gibt, welche die Politik des Brückenbaus um jeden Preis nicht für gut zu halten. Die hierzulande einseitig nur unter den Kennwörtern Fulbright, Lippmann und Rostow bekannte Politik kann keineswegs als die einzige Leitlinie des amerikanischen Vorgehens bezeichnet werden.

Selbst im State Department gibt es Fraktionen, die daran zweifeln, ob es richtig ist, den Kommunismus im Mittleren Osten und in Vietnam als Gegner, in Mitteleuropa aber als liberalen Bündnisfaktor zu betrachten. Weitgehend bestimmt die Denkschule von der angenommenen Selbstliberalisierung des Sowjetismus seit Kennedys Zeiten die offizielle Europa- und Deutschland-Politik. Sie hat indes bis jetzt in den Vereinigten Staaten ebenso starke Kritiker wie in Deutschland selbst gefunden.

Was soll also die Angst vor der Gefahr einer Isolierung? Es gibt Italiener, es gibt Engländer (auch Franzosen), es gibt amerikanische Senatoren und Kongreßmänner, welche die Sowjetmacht als das beurtei-

## Amerika in Nöten

### Heiße Wochen zwischen Washington und Montreal

Von einer Informationsreise durch Kanada und die Vereinigten Staaten sandte uns Dr. Walter Becher, MdB, folgenden Bericht:

Just vor Miß Laughlins Bügelei an der Lexington Avenue platzte ein Benzinkanister. Irgendwann in der vergangenen Nacht von irgendwem geworfen. Nun gleicht der Laden einem Räucherschlot, wie viele andere an dieser Ecke. Teerbrocken, Glassplitter und Steintrümmer liegen herum. Mitten in Manhattan, mitten in Milwaukee, in Newark, in Detroit, in Washington. „You could feel it coming“ — Man spürte es kommen!, höre ich sagen. Das Land brütet unter der Hitze. Die Straße, die Häuser, die Menschen brüten. Es genügt ein accident, ein Unfall, ein Zufall, ein Funke. Dann brennen Gemüter und Häuserzeilen. Dann steht das Ganze in Flammen; ein Staat, „rapidly approaching a state of anarchy“ — rasch dem Zustand der Anarchie entgegeneilend, wie es in einer Erklärung der oppositionellen Republikaner heißt.

Ist Amerika wirklich in Nöten? Schlug dieser „vierte und schlechteste der heißen Sommer“ einen Kontinent dermaßen in Bann, daß er wie hilflos und gelähmt erschien? Nun, es geht nicht ums Übertreiben. Man hätte die Macht zu helfen, aber man weiß nicht wie. „Eine Nation ist dann in Nöten, wenn sich das Volk hilflos gegenüber der Frage weiß, wie solche Probleme zu lösen seien“. Mit dieser Feststellung trifft James Reston in der „New York Times“ den Kern der Sachlage. Was sich eben deshalb ausbreitet, ist „mangelnder Glaube an die gemeinsame Zielsetzung, an die gemeinsamen religiösen und philosophischen Institutionen, an unsere gegenwärtige Politik und an die Männer, die sie betreiben“.

#### DER MOND UND DIE ERDE

Treffsichere Bemerkungen führen da nicht weiter. Vizepräsident Humphrey: „Eine Nation, die es zuwege bringt, einen Menschen auf den Mond zu schicken, sollte auch in der Lage sein, einen Menschen auf dieser guten alten Erde auf sichere

len, was sie nach wie vor ist: ein Kraftzentrum weltanschaulich geprägter Funktionen, die wie eh und je davon überzeugt sind, die Welt mit ihren revolutionären Ideen erfüllen zu müssen. Sie sagen uns, daß es sinnlos sei, diesen Leuten in Form von Handelsverträgen Konzessionen ohne Gegenleistung zu machen. Sie sind der Überzeugung, daß Gefahr im Verzuge ist, wenn der Taktik der sowjetischen Koexistenzpolitik hiezulande nichts anderes begegnet als die einseitig bezahlte Entspannung.

Die Bundesrepublik ist also keineswegs isoliert, wenn ihre Führung nüchtern bleibt. Im Gegenteil. Wir gewinnen Freun-

Füße zu stellen.“ Senator Robert Kennedy: „Es wird immer schwieriger, gleichzeitig Krieg in Vietnam und Krieg gegen die Armut im eigenen Lande zu führen.“ Die Black Power (d. i. die „Schwarze Macht“) ruft darüber hinweg: „Gleichheit durch Gewalt! Schlagt die Weißen, verbrennt die Städte!“ Das Fernsehen gibt ihr Gelegenheit zur Selbstdarstellung: „Wir wollen nicht nur Gleichheit in der Erziehung, im Wohnen und im Geschäftemachen. Wir wollen Gleichheit im Stolz!“, tönt es aus den Lautsprechern. Zwischen den Werbetexten erscheinen Bilder von brennenden Städten, von Negerführern, die zur Revolution rufen und von Feuerwehrmännern, die sich weigern, zum Löschen auszurücken.

Wer tilgt diesen Steppenbrand? Ein Großteil der Bevölkerung sieht zu. Das Leben geht trotz aller Nöte weiter. Das ist das Paradoxe in diesen Tagen. Elend und Vergnügen allenthalben. Ein gigantischer Aufbruch zu Ferienfahrten, die den Kontinent überbrücken. Amerika geht nicht mehr, es fährt. Zwischen zwei Häusern, zwischen dem Heim und dem Einkaufszentrum, zwischen Arbeit und Feierabend und zum Zwecke der Erholung also auch. Hunderttausende befahren mit Kind und Kegel die Autobahn. Es ist immer das gleiche: Fahren und wieder fahren, bis zur nächsten Tankstelle mit Drugstore und Frühstücksraum. Fahren an die See, in die Berge, in die Camping-Zentren. Rudelweises Antreten zum Blick auf die Niagarafälle oder zur großen Schau in der Weltausstellung. Auch dort weiß die Masse nicht, was es bedeutet, daß de Gaulle die Schlagzeilen füllt. Nationalismus in Quebec? Das ist eines der Probleme, die das Dasein voller Nöte und Spannung machen. Mr. Miller und seine Familie fahren heute daran vorbei. Er tut das gleiche wie viele in Europa auch: Ferien vom Ich bringen Ferien von allen Problemen.

#### DAS CAPITOL WACHT

Das Capitol jedoch ist wachsam. Die marmornen Gebäude um den großen Zuckerdome beschützen sorgsame Geschäft-

de gleichen Glaubens, wenn wir die Dinge beim Namen nennen. Wenn wir das System Ulbrichts schlechthin als Kommunismus und keineswegs als „zweite politische Ordnung“ im deutschen Raume, wenn wir die Politik der Herren Gomulka und Nowotny als Bolschewismus und keineswegs als liberalisierte Abart seiner Taktik und Strategie bezeichnen.

Die Selbstbestimmung Europas und des deutschen Volkes kann nicht von der Lüge der Anpassung leben. In ihr liegt die eigentliche Gefahr der Isolierung. Es ist zu hoffen, daß der deutsch-amerikanische Gedankenaustausch sie in Hinkunft zu überwinden versteht.

tigkeit. Der Kongreß tagt in kunstgekühlten Räumen. Aber auch er, so sagen die Berichte, weiß keine Antwort auf die Fülle der notvollen Fragen. Die da auf haus-eigenen Untergrundbahnen den Sitzungs-sälen entgegenseilen, tragen die gleiche Bürde wie der Mann im Weißen Haus. Es gilt nicht nur die Negerfrage, es gilt eine Fülle von anderen Aufgaben desgleichen zu lösen. Ein „Marshall-Plan“ zur Auf-lösung der farbigen Ghettos würde 20 Mil-liarden Dollar erfordern und dennoch im Enderfolg fragwürdig sein. Das Problem der Stadtsanierung, der Flug zum Mond, Alters- und Gesundheitsfürsorge, der Kampf gegen Seuchen, Veteranenilfe, Aus-landshilfe, die Regelung der Zahlungsbilanz — das alles will gelöst sein.

Präsident Johnson hat, wie man sagt, auf die brennenden Städte mit der Bildung eines Komitees geantwortet. Er will die Gefahren der heißen Sommer löschen. Er will den Wählern von morgen verständlich machen, weshalb und warum er ange-sichts aller Nöte den Vietnam-Krieg führt. Er will und muß das 28-Milliarden-Dollar-Defizit um erkleckliche Summen vermin-dern. Er will und er muß die „ruinöse In-flation“ vermeiden. Die Forderung nach zehnpromzentiger Erhöhung der Einkom-mensteuer ist bereits auf den Tisch gelegt.

#### FRAGLICHE ENTSPANNUNG

Das Parlament kritisiert, aber es meut-ert nicht. Es pocht auf seine Rechte, die Dinge mitzugestalten: Kann die Exekutive allein über Krieg und Frieden entscheiden, kann sie nur nach eigenen Konzeptionen Verhandlungen führen? Der Senat nicht nur, auch das Repräsentantenhaus unter-streichen in diesen Tagen ihr verbrieftes Recht zur Initiative. Entgegen anderen Analysen wird die Regierung gezwungen, mit dem Aufbau einer Raketenabwehr zu beginnen, deren Kosten in die hohe Mil-liarden gehen. Entgegen anderen Analy-sen kritisieren Senatoren und Kongreß-männer die Politik des „Brückenbaus“. Nie-mand in diesem spannungsvollen Lande — so lauten ihre Argumente — kann verste-hen, das die Regierung dem gleichen So-wjetrußland, das Nordvietnam und den Vietcong mit seinen Waffen beliefert, Millionenkredite zum Aufbau der Fiat-Kombinate gewährt.

In der Problematik des Ost-West-Han-

dels ist die Politik der Entspannung schwer in Frage gestellt. Lauscht man von über-füllter Tribüne auf die Reden so mancher Kongreßleute, will man meinen, daß sich jene in Europa isolieren, die auf Koexi-stenz- und Kooperationskurs mit den kommunistischen Ländern gehen. Die Dis-krepanz zwischen der Denkschule des State Departments und den Denkschulen des Capitols wird hier ebenso deutlich wie in der Art und Weise, wie man die weltweite Intervention der USA zu bewahren bzw. einzuschränken gedenkt.

#### IM GLEICHEN BOOT

Liegt das zentrale Land des Westens also in gedanklicher Agonie? Diese Frage kann, wer es will, bejahen. Nöte zuhause schwä-chen die Wirkung nach außen. Dennoch entfalten sich alle Wirrnisse Amerikas auf dem Untergrund gigantischer Kraft. Auch Rußland hat viele Probleme auf einmal zu lösen. Ihm mangeln jedoch die Reserven, über die der nordamerikanische Kontinent dennoch und trotzdem verfügt. Kanada z. B., das zweitgrößte Land der Erde, ist nicht nur „ein Häuflein Menschen auf Wald und Eis und Inseln verstreut“. Es steht erst am Beginn des Unterfangens, Schätze auszuloten, die imstande sind, einer vervielfachten Bevölkerung Brot und Experiment am Negerproblem oder an tionalen Gegensatzes zwischen dem englisch- und französischstämmigen Teil seiner Einwohnerschaft diese Entwicklung hemmen kann, bleibt ebenso dahingestellt wie die Frage, ob das große amerikanische Experiment am Negerproblem oder an einer Fehleinschätzung seiner kommunisti-schen Herausforderer scheitern wird.

Die Größe und die Dynamik der Weiten dieser Länder sowie ihrer Bevölkerung schaffen ein eigenes Schwergewicht. Wer sich nach ereignisvoller Reise durch die Hitze dieses amerikanischen Sommers nichts sehnlicher herbeiwünschte als die Gefilde Europas, spürte dennoch, wie sehr das menschliche Klima am alten Kontinent von den Ereignissen in der Neuen Welt abhängig bleibt. Die Ruhe will auf beiden Seiten des Atlantischen Ozeans geistig er-kämpft und materiell gesichert sein. Am guten Willen, dabei zusammenzuwirken, fehlt es nicht. Er wird in Hinkunft so zeit-gemäß wie das alte Wort vom gleichen Boot sein, in dem wir alle sitzen.

### Kurz erzählt

#### STREIFLICHTER VON DRÜBEN

Wie schon letzthin erzählt, gibt es in Asch eine einzige Tankstelle u. zw. bei Procher in der Turnergasse. Der bundes-deutsche PKW-Fahrer kann aber dort kaum tanken, denn es gibt kein Super. Die näch-ste Super-Zapfstelle ist in Franzensbad. Das Normal-Benzin ist so schlecht, daß man es den PKWs kaum zumuten kann. Das Super kommt einigermaßen unserem Normalbenzin gleich.

Die Porzellanfabrik Hofmann ist noch nicht in staatliche Leitung übernommen worden. Das führte zu Mißhelligkeiten, weil sie höhere Stundenlöhne zahlt als die staats-eigenen Betriebe. Um die Unzufriedenheit der anderen nicht weiter wachsen zu lassen, denkt man daran, den Betrieb ganz in staatliche Regie zu übernehmen — und die Löhne dadurch anzugleichen.

Ein Schlosser mit zwei Kindern verdient heute etwa 1500 Kronen. Für dieses Geld kann er sich einen Anzug oder ein Fahr-rad kaufen. Wohnt er in einem Neubau-wie sie jetzt in Fertigbauweise in Asch überall errichtet werden, so zahlt er 280 Kronen Monatsmiete. Das ist, gemessen an Einkommen und Altmieten, sehr viel. Den-noch sind die Leute glücklich, wenn sie eine solche Wohnung ergattern. Der aus dem Westen kommende Besucher kann darüber nur den Kopf schütteln. Die Woh-

nungen entsprechen nicht einmal den in den Jahren 49/50 in der Bundesrepublik erstellten Behausungen des sozialen Woh-nungsbaues. Alles ist eng und dürftig, die Installationen sind billigste Arbeit. In den Badezimmern kann man sich buchstäblich nicht umdrehen, auch haben sie kein na-türliches Licht.

Der „Maschinenmarkt“ in Nassengrub, d. i. die frühere Druckerei Ihl, dient als Traktoren-Station. Bei Hering ist ein Lehr-betrieb für Textilindustrie eingerichtet wor-den.

Von den einst 85 Häusern des eigentli-chen Ortsteiles Steinpöhl stehen noch 16. Der letzte deutsche Einwohner heißt Hans Ludwig; er wohnt in Unter-Steinpöhl Nr. 288.

Das ehemalige Neuberger Gemeindeamt wurde aus Gründen der Straßenerweite-rung abgerissen. Die Straßen-Erneuerung selbst wurde noch nicht in Angriff genom-men. Auch das Schloß Unterteil, in dem zuletzt Dr. Albrecht Graf Zedtwitz wohnte, wurde weggerissen. Das Gemäuer und den Schutt schob man einfach über den Berg hinab gegen die Straße.

Das Ortsbild von Haslau macht einen auffallend sauberen, von anderen Dörfern stark absteckenden Eindruck.

In Asch gibt es zwei Übernachtungsmög-lichkeiten: Hotel Löw (Einzelzimmer 32

Kcs, Doppelzimmer 48 Kcs) und — das Hainbergunterkunftshaus, Bettenpreis 12 bis 13 Kcs.

In Asch werden Nylonhemden einfach-ster Art zum Preise von 160 Kcs angebo-ten. Die gleiche Qualität ist in der Bundes-republik um höchstens 10 DM zu haben. Eine Flasche Schnaps kostet ebenfalls 160 Kcs. Es wird daher in den Familien viel Schnaps schwarz gebrannt.

#### „EINE STADT ATMET WIEDER“

Diese Überschrift gab die deutschge-schriebene „Volkszeitung“ kürzlich einem Bericht aus Asch, den ihr ein gewisser Ru-dolf Pecenka von dort schrieb. Es heißt dort:

„Im Jahre 1945 war ich glücklich, in Aš eine neue Heimat gefunden zu haben. Es war eine alte Stadt, doch sauber und or-dentlich. Deutsche Ortsansässige und tsche-chische Widerstandskämpfer organisierten Brigaden, um die *Wunden des vergange-nen Krieges auszumerzen*. Doch Bürgermei-ster und Ausschüsse wechselten jede Weile und Unkenntnis und materielle Vorteile, die viele suchten, führten dazu, daß Aš mit der Zeit *ein richtiger Trümmerhaufen wur-de*. Planlos fielen ganze Viertel den *Ab-rißtrupps zum Opfer, die nur das nah-men, was für sie brauchbar war*. Tausende Einwohner verließen die Stätte des plan-losen Wirkens.

So ging es, bis Miroslav Svoboda, jetzt Bürgermeister und als Bauherr eine Kapa-zität, dieser Unordnung energisch Halt gebot. Seine Unerschrockenheit und Initia-tive ist es zu verdanken, daß Aš eine riesi-ge Baustelle wurde, wo nicht nur das Alte fällt, sondern repariert wird, wo moderne bis achtstöckige Neubauten entstehen. Ne-ben annähernd 600 Wohnungen, die in diesem Jahr bezogen werden sollen, ist auch eine den modernsten Anforderungen entsprechende Schule und ein Kinderheim im Entstehen. Fassaden werden renoviert, Trümmerhaufen verschwinden, die Park-anlagen werden erweitert und laufend ver-schönert. Man kann behaupten: Die Stadt atmet wieder.“

An diesem Bericht ist mancherlei beme-rkenswert. Zunächst einmal: Die Legende, Asch sei durch Kriegseinwirkung schwer zerstört worden, wird längst als Wahrheit hingeplaudert. Dann: Die mit dieser Le-gende nicht recht vereinbare Nachkriegs-zerstörung wird in dem Berichte erstmals in ihrer ganzen Sinnlosigkeit von einem Tschechen eingestanden. Und schließlich: Was da zu atmen beginnt, ist nicht die Stadt Asch, sondern ein unausgeglichenes, bunt zusammengewürfeltes und in seinen Ergebnissen schäbiges tschechisches Aš.

#### „SONDERHEFT ASCH“

##### Eine Jahressgabe an die HV-Mitglieder

In Hof erscheint die „Kulturwarte, Nord-ostoberfränkische Monatszeitschrift für Kunst und Kultur“. Ihre Augustnummer trägt als Titelbild das Ascher Rathaus als Radierung und weist sich daneben als „Sonderheft Kreis Asch“ aus. Der Vorstand des Ascher Heimatverbandes hat in seiner letzten Arbeitstagung in Selb beschlossen, dieses Heft für seine Mitglieder als eine Jahressgabe anzukaufem. Der Versand lief inzwischen an.

Das reich und interessant bebilderte Heft enthält als Haupt-Beitrag eine Arbeit des derzeit in Schweden arbeitenden Wissen-schaftlers Dr. Adolf Gütter, eines gebürtigen Aschers. Sie trägt den Titel „Schicksal einer deutschen Grafschaft — Streiflichter aus der Geschichte des Ascher Ländchens“. Von teilweise neuen Aspekten her bietet Lm. Gütter hier einen höchst aufschlußreichen Einblick in die geschichtliche Entwicklung der Ascher Gebietsheiten. Der Schrift-wart des Heimatverbandes Asch, Lm. Al-fred Merkel in Stuttgart-Wangen, beschäf-

tigt sich in „Familienforschung – ist sie sinnvoll?“ in ebenfalls anregender Form mit dem im Titel angesprochenen Thema, und der Leiter des Ascher Archivs Helmut Klauert, der bei der Zusammenstellung des Heftes die Hauptarbeit leistete, berichtet über die Bildersammlung des Archivs des Kreises Asch.

Insgesamt wird den Mitgliedern des „Heimatverbandes des Kreises Asch e. V.“ mit diesem inhaltsreichen Heft ein wertvolles heimatgebundenes Geschenk gemacht.

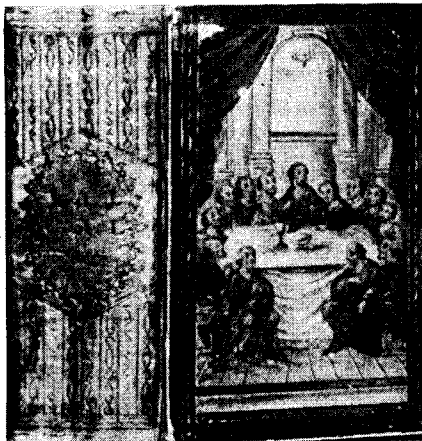
### ZUM TURNERTREFFEN IN MÜNCHEN

am 21./22. Oktober haben sich erst drei auswärtige Teilnehmer gemeldet. Die Veranstalter bitten alle Turnbrüder und Turnschwestern, die sich mit der Absicht tragen, nach München zu kommen, sehr dringend und herzlich um ihre umgehende Meldung bei Lm. Hans Wunderlich in 8 München 90, Bergstraße 5/I. Auch Teilnehmer, die bei Verwandten oder Bekannten Quartier nehmen, wollen sich bitte melden, damit die Teilnehmerzahl überschaut werden kann. Wie vor zwei Jahren in Neuenhain erhofft der Initiator, Lm. Anton Plötzl, auch diesmal rege Beteiligung. Die Meldungen müssen aber bis zum 30. September bei Lm. Wunderlich eingelangt sein, da schon tags darauf, am 1. Oktober, das nächste Treffen der Heimatgruppe München stattfindet, auf dem beschlossen werden wird, ob das Turnertreffen durchgeführt werden kann oder mangels entsprechender Anmeldungen abgesagt werden muß. Hierüber wird dann der Oktober-Rundbrief noch Auskunft geben.

### ASCHER GESANGBUCH VOM JAHRE 1814

Überraschenderweise hat sich das Gesangbuch des k. u. k. Armeekapellmeisters Johann Christian Andreas Leonhardt (geb. am 19. 4. 1800 in Asch – gest. am 3. 10. 1866 in Wien/Österreich) in der CSSR gefunden.

Unsere Abbildung zeigt den Rücken und die Einbandzeichnung des ledergebundenen Gesangbuches.



Auf den Vorsatzblättern finden sich die folgenden handschriftlichen Eintragungen:

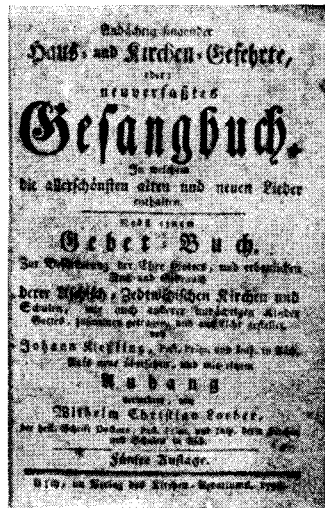
„Zum heiligen Andenken von meinem Pathen Jena bekommen – Johann Christian Andreas Leonhardt“.

„Zum Andenken an den Hofrat Hugo Ritter von Leonhardt, Enkel des Armeekapellmeisters Johann Christian Andreas Leonhardt, nach dem Tode seiner Gemahlin Valerie erhalten von deren Mutter, Frau Danzer, Herbst 1927 – Karl Alberti“.

Der Text des Titelblattes lautet:

„Andächtig singender Haus- und Kirchengefehrte oder: neuverfaßtes Gesangbuch.“

In welchem die allerschönsten alten und neuen Lieder enthalten.



Nebst einem Gebet-Buch. Zur Beförderung der Ehre Gottes, und erbaulicher Nutz- und Gebrauch derer Aschisch-Zedtwitzischen Kirchen und Schulen, wie auch anderer andächtigen Kinder Gottes, zusammengetragen und ans Licht gestellt, von Johann Kießling. Past. Prim. und Inspec. in Asch. Aufs neue übersehen, und mit einem Anhang vermehret, von Wilhelm Christian Loeber, der heilig. Schrift Doctore, Past. Prim. und Insp. derer Kirchen und Schulen in Asch.

Fünfte Auflage, Asch, im Verlag des Kirchen-Aerariums, 1798.“

### OBERFRÄNKISCHES WOCHENENDE Seligergemeinde in Hof Birnsunnta in Schirnding

Am letzten August-Wochenende (26./27. August) hielt die Seliger-Gemeinde, d. i. die sozialdemokratische Gesinnungsgemeinschaft der Sudetendeutschen, in Hof ihr vielbeachtetes 5. Bundestreffen ab, an dem bekannte Politiker des In- und Auslandes teilnahmen, u. a. Herbert Wehner, SL-Sprecher Seebohm, Österreichs Ex-Außenminister Dr. Kreisky, zwei britische Labour-Abgeordnete sowie prominente Sozialdemokraten aus Norwegen und Schweden. Auf der sonntägigen Großkundgebung in der Hofer Freiheitshalle sprach als Hauptredner der Bundesminister für Gesamtdeutsche Fragen Herbert Wehner. Er sagte u. a.: „Eine Friedensordnung ohne das Recht der Völker auf Selbstbestimmung und ohne ein modernes Volksgruppenrecht im Einklang mit den Menschenrechten wäre keine gerechte Ordnung“. Die in Vertiebkreisen und auch in zahlreichen deutschen Presseorganen lautgewordene Kritik an den mageren Ergebnissen der Verhandlungen in Prag wies Wehner zurück, indem er sich leidenschaftlich zu allen Anstrengungen bekannte, die in der Richtung einer Entspannung zwischen der Bundesrepublik und den Ostblockstaaten unternommen werden. In diesem Zusammenhange kritisierte Wehner seinerseits den SL-Sprecher Seebohm: Man könne nicht nach der bequemen, aber unfruchtbaren Methode des „Alles oder nichts“ verfahren. Seebohm selbst war am Vortage bei der Seliger-Gemeinde zu Worte gekommen, wobei er von den Versammelten mit großem Beifall begrüßt wurde. Er widmete dem verstorbenen Dr. Wenzel Jaksch ebenso wie Wehner Worte wärmster Verehrung. Zu den weiteren Rednern der Hofer Tagung gehörte auch der SPÖ-Vorsitzende Dr. Kreisky. Einiges Aufsehen erregte es, daß in den Bundesvorstand der Seliger-Gemeinde als neue Mitglieder u. a. der frühere BHE-Vorsitzende Frank Seiboth und der bayerische BdV-Landesvorsitzende Walter Richter gewählt wurden.

Während die Zonenpresse die Jahrestagung der Seliger-Gemeinde als ein „Revanchistentreffen“ apostrophierte, reagierten die tschechische Presse und der tschechische Rundfunk auf diese Veranstaltung überraschend positiv, da Minister Wehner die Politik Seebohms abgelehnt und mehrfach den Wunsch der SPD nach Verbesserung der Beziehungen zu den europäischen sozialistischen Ländern betont habe.

### 15 000 in Schirnding

Zur gleichen Zeit wie das Bundestreffen der Seliger-Gemeinde in Hof ging in Schirnding der traditionelle Birnsunnta, das Vinzenzifest der Egerer, vor sich. Die Teilnehmerzahl wurde auf 15 000 geschätzt. Mehrere Landräte und Bürgermeister des bayerischen Teiles des früheren Egerlandes, Staatssekretär a. D. Wacher und Ministerialdirektor Dr. Giltzer waren bei der Festtagung anwesend. Dipl.-Ing. Karl Albert Simon (München/Asch) sprach über sudetendeutsche Fragen in Geschichte und Gegenwart. Pontifikalmesse und Festpredigt hielt Abt-Koadjutor Wolfgang Böhm O. Praem. (Tepl, Schönau). Bei der großen Kundgebung setzte sich Dr. Franz Böhm, Vorsitzender des Bundesvorstandes der SL, mit aktuellen Fragen auseinander.

### Vor 60 Jahren:

### EVANGELISCHE KIRCHWEIH IN HASLAU

Am Sonntag, den 6. Oktober 1907 wurde die evangelische Christus-Kirche in Haslau eingeweiht. Unter Beteiligung aller örtlichen Vereine, der Gemeindevertretung, vieler Geistlicher aus der ganzen Umgebung, der Schulkinder und ihrer Lehrer sowie vieler Protestanten aus dem Ascher und Egerer Bezirk bewegte sich ein Festzug vom bisherigen Betsaal in der Fabrik Palme zur neuen Kirche, die von dem Ascher Baumeister Hausner um 25 000 österreichische Goldkronen errichtet worden war. Das Geld war von einem 1903 gegründeten Kirchenbauverein gesammelt worden. Auch von katholischer Seite gingen Spenden ein; die erste Spende des Jahres 1906 in Höhe von 1.92 Kronen wurde mit folgendem Begleittext gegeben: „Zur Kirche geben wir dieses Geld, damit es Euch gar wohl gefällt. Sitzt Ihr in der Kirche nächstes Jahr, so denkt an Kaspar, Melchior und Balthasar“. Die Heiligen Drei Könige hatten also ihr Scherlein beige-steuert.

Nach der Reformation wurden in Haslau von 1566 bis 1628 evangelische Gottesdienste begangen. Dann kam die große Pause bis zum Jahre 1902, also 274 Jahre lang. Am 28. September 1902 hielt Superintendent D. Traugott Alberti in einem Zimmer der Wohnung des Fabrikanten Georg Ludwig (Ludwig & Palme) den ersten evangelischen Gottesdienst seit dem Dreißigjährigen Kriege. Die evangelische Seelenzahl von Haslau betrug damals 52. Ein Jahr später wurde Haslau selbständige Predigtstation. Von da an bis 1918 war Prof. Waelzel aus Asch Seelsorger der Haslauer evangelischen Kirchengemeinde. Dann löste ihn Pfarrer Krehan ab. An der Orgel saß Lehrer Ernst Korndörfer, der diesen Dienst um Gotteslohn versah und dabei oft genug zu Fuß von Asch nach Haslau und zurück wanderte.

Im Jahre 1922 wurde Haslau eine Zweiggemeinde der Ascher Pfarrei mit allen einer solchen zustehenden Rechten. Etwas später wurde dann auch die Einpfarrung der Predigtstelle Liebenstein mit zahlreichen umliegenden Dörfern vollzogen. Der Haslauer Zweiggemeinde-Sprengel reichte nunmehr von der Linie Lindau, Goethestein, Steingrün, Ottengrün bis an die Eger westlich der Stadt Eger. In diesem weiten Raume lebten aber nur 250 evangelische Glaubensgenossen.

## KURZER PROZESS

### Und tödliche Menschenjagden

Der slowakische Schriftsteller Ladislav Mňačko ist der meistgelesene Bücherschreiber der Tschechoslowakei. Auch im Ausland ist er bekannt und anerkannt. Als er jetzt aus Protest gegen die proarabische Haltung der Prager Regierung nach Israel reiste und erklärte, erst heimkehren zu wollen, wenn Prag die Beziehungen zu Tel Aviv wieder aufgenommen hat, da traf ihn ein unerwarteter Schlag. Kurzerhand wurde er aus der Tschechei ausgebürgert, aus der KPC ausgeschlossen und seiner Auszeichnungen, darunter des Stalin-Preises und des Gottwald-Preises, für verlustig erklärt.

Ach, wie unangenehm ist dies all jenen bundesdeutschen Schreibern, die das kulturelle Tauwetter in den Ostblockstaaten so rühmen und das Gras der Versöhnlichkeit wachsen hören. Zunächst waren sie sprachlos. Vielleicht ging ihnen durch den Kopf, wie oft sie schon ausgebürgert worden wären, wenn das Ziel ihres Hohns, nämlich Bonn und Deutschland, plötzlich so kurzen Prozeß machen würde mit ihnen wie Prag mit Mňačko. Nun, ein solcher Albtraum braucht sie nicht zu quälen. Sie können ihr „revolutionäres“, in Wahrheit gegen jede Ordnung stänkendes Mütchen kühlen, so oft und so sehr sie wollen. Aber sie sollten nun auch ihre Sprache wiederfinden, um an Prag zugunsten Mňačkos wenigstens annähernd so „mutig“ zu appellieren wie sie sonst gegen Bonn vom Leder ziehen.

Die Tschechei liefert ihnen aber auch noch weitere Gründe, gegen Verletzung von Menschlichkeit und Menschenrechten zu protestieren. Nur, sie nutzen diese Gelegenheit nicht. Da haben tschechische Grenzwächter auf eine tschechische Familie geschossen, die sich bei ihrer Flucht über die südböhmische Grenze bereits auf österreichischem Gebiete befand. Ein kleiner Bub wurde dabei schwer verletzt und auf tschechisches Staatsgebiet zurückgezerrt. Die anderen Familienmitglieder, z. T. ebenfalls verletzt, erhielten sich in einem österreichischen Spital von ihrem Schrecken. Der Protest aus Wien war noch nicht verhallt, da fielen an der Mündung der March in die Donau schon wieder Todesschüsse. Vier junge Deutsche aus der Zone suchten dort den Weg in die Freiheit. Einer von ihnen, der Metallformer Richard Schlenz (28) aus Leipzig, wurde von den Mordbuben in Uniform niedergestreckt. Als ihn die tödliche Kugel traf, watete er bereits im seichten Uferwasser der March auf österreichischer Seite. Und wieder nur vier Tage später erschossen tschechische Grenzsoldaten ebenfalls an der March-Mündung einen fliehenden jungen Tschechen, während sein polnischer Gefährte nach Österreich gelangte.

Überall, in allen Ostblockstaaten, ist die Menschenjagd neu aufgegangen. Entspannung, Humanisierung der Methoden, Abrücken von bolschewistischer Mißachtung menschlichen Lebens und menschlicher Freiheit – das müßte wohl anders aussehen.

### „Zweierlei Antwort“

Die zweitgrößte Münchner Tageszeitung „Münchner Merkur“ bemerkt zu den Auswirkungen, die der Mord an der March jenseits der tschechischen Grenzen auslöste: „Österreich begnügt sich nicht mit heller Empörung über diese eindeutige Verletzung internationaler Bestimmungen und völkerrechtlicher Grundsätze. Neben einem scharfen Protest erstattete das Wiener Innenministerium Strafanzeige bei den zuständigen tschechoslowakischen Behörden, um Prag zu zwingen, Farbe zu bekennen. Vizekanzler Bock hat eine längst geplante Reise zur Brünner Messe abgesagt.

## Um den „Text.-Ing.“

Unter dem Titel „Berufsbezeichnung Ingenieur“ berichteten wir in unserer Augustnummer von den Hemmnissen, die sich durch das Ingenieurgesetz vom 7. 7. 1965 für die Absolventen der Ascher Textilgewerbeschule hinsichtlich der Führung des Ingenieurs-Titels ergeben. Unsere Hinweise haben in den betroffenen Kreisen starke Beachtung gefunden. Ein Experte schreibt uns: „Alle Fachschulen für die Textilindustrie wurden erst relativ spät in die „Reichsliste der Fachschulen, deren Abschlußzeugnisse zum Eintritt in die Laufbahnen des gehobenen technischen Dienstes berechtigen“, aufgenommen. Das hängt damit zusammen, daß die in Deutschland bloß viersemestrigen Textilingenieurschulen zunächst den fünfsemestrigen Ingenieurschulen für Maschinenbau u. ä. nicht gleichgestellt waren, zumal auch die Eintrittsbedingungen niedriger gewesen sind. Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat erstmalig durch einen Erlaß vom 4. Juli 1940 (E IV a 3893) Textilschulen in diese Reichsliste aufgenommen. Dabei ist jedoch die Aufnahme der Sudetendeutschen Staatsgewerbeschule für Textilindustrie in Asch und Brünn unterblieben. Dies mag damit zusammenhängen, daß die beiden Lehranstalten in stärkerem Umfang als alle anderen höheren Staatsgewerbeschulen allgemeinbildende und kaufmännische Fächer lehrten. Besonders in Asch wurde in der Ausbildung mehr ein Textilingenieur-Kaufmann angestrebt. Außerdem nahmen diese beiden Staatsgewerbeschulen für Textilindustrie im Gegensatz zu den anderen Staatsgewerbeschulen Bewerber auf, die eine bloß dreijährige Bürgerschule durchlaufen hatten. Die anderen Staatsgewerbeschulen verlangten den Besuch des freiwilligen vierten Jahres der Bürgerschule oder ein einjähriges Vorpraktikum. Ge-rechterweise muß jedoch gesagt werden, daß man bis zum Jahre 1919 auch an allen anderen Staatsgewerbeschulen nach der dritten Bürgerschulklasse zur Ausbildung zugelassen wurde. Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat deshalb durch Erlaß vom 13. November 1940 auch die achtsemestrige Deutsche Textilgewerbeschule in Brünn in die

Reichsliste aufgenommen. Daraus folgt, daß alle Absolventen der Textilgewerbeschule Asch, die ihre Reifeprüfung nach dem 1. Jänner 1941 abgelegt haben, heute eine Bestätigung als graduierter Ingenieur [Ing. grad.] erhalten müssen. Ich bin jedoch der Meinung, daß auch die Absolventen früherer Prüfungstermine dieses Zeugnis erhalten müßten, da die Staatsgewerbeschule für Textilindustrie in Asch durch Erlaß des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 1. 1. 1942 in der Liste jener Fachschulen aufgeführt wurde, deren Absolventen, so sie mit „Gut“ oder „Auszeichnung“ bestanden haben, ohne Sonderprüfung zum Studium an einer Technischen Hochschule zugelassen wurden. Es wird ausdrücklich vermerkt, daß bei gewissen Schulen diese Berechtigung von einem bestimmten Zeitpunkt an erteilt wurde. Bei der Staatsgewerbeschule für Textilindustrie in Asch fehlt dieser Zusatz, woraus zu schließen ist, daß diese Schule voll anerkannt und allen anderen Ingenieurschulen gleichgestellt war.“

Der ehem. Schriftführer des Abiturientenvereins der Staatslehranstalt für Textilindustrie, Lm. Ing. Richard Edel in Oberbeuren/Allgäu, wandte sich mit folgendem Hinweis an das zuständige SL-Hauptsachgebiet: „Die Verfasser des Ingenieurgesetzes hätten sich nur auf den Erlaß des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 20. 5. 1941, E IV a 3058, stützen brauchen, wenn ihm schon in der sog. Reichsliste der Name der Ascher Gewerbeschule nicht aufgefallen ist. Ich kann Ihnen, wenn es für Sie nützlich ist, die Liste der Matura-Jahrgänge 1907 bis 1928 mit insgesamt 464 Maturanten zu treuen Händen überlassen“.

Schließlich sei noch ein Bescheid erwähnt, den das Berliner Bezirksamt Charlottenburg einem Ascher Gewerbeschul-Maturanten erteilte. Darin heißt es, daß *kraft Gesetzes*, also ohne daß es dazu noch einer Genehmigung bedürfte, jeder die Bezeichnung „Textil-Ingenieur“ weiterführen könne, der bereits vor Verkündung des Ingenieur-Gesetzes, also vor dem 15. Juli 1965, eine Tätigkeit unter dieser Berufsbezeichnung ausgeübt hat.

(Anmerkung der Schriftl.: Auch Kontakte zwischen höheren Grenzbeamten wurden von österreichischer Seite abgebrochen.)

Was tut man in der Bundesrepublik? Man erfreut sich der sogenannten Erfolge unserer neuen Ostpolitik, die den Austausch von Handelsmissionen zwischen Bonn und Prag jüngst bewerkstelligte. Darüber hinaus tut man alles, um die frischen Kontakte sorgsam zu pflegen. Eine offizielle Delegation nordbayerischer Sozialdemokraten reist in die Tschechoslowakei. Auch so kann man reagieren! Es muß noch einmal gesagt werden: Es war ein Deutscher, der im Grenzfluß March den Tod fand. Die richtige Antwort darauf weiß aber offensichtlich nur Österreich zu geben.“

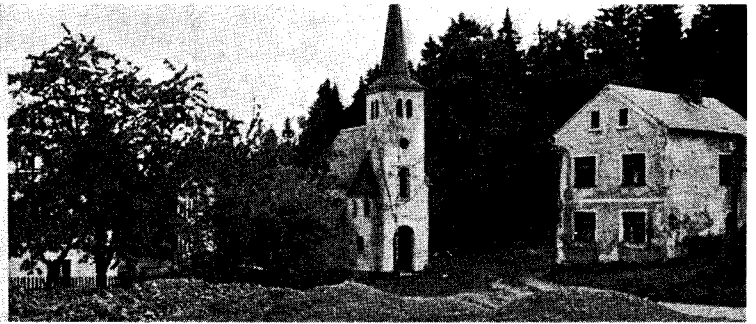
### Das Schämen verlernt

Anläßlich der Eröffnung der Brünner Messe hat auf einer Pressekonferenz auch ein Vertreter des tschechoslowakischen Außenministeriums gesprochen. Breiten Raum widmete er vor allem der in Österreich gestarteten „Hetzkampagne“ wegen der Erschießung der zwei Flüchtlinge, die über die March nach Österreich entkommen wollten. Diese Vorfälle seien zwar bedauerlich, aber niemand werde die tschechoslowakische Regierung zwingen, von den bestehenden Bestimmungen zur Verhinderung von „Grenzverletzungen“ abzugehen. Zur sichtlichen Überraschung der

Journalisten erklärte er dann, daß kein Bewohner der Tschechoslowakei es notwendig habe, auf derart illegale Weise ins Ausland zu flüchten. „Wer die Tschechoslowakei verlassen will, kann ganz *legal auswandern*.“ Zu diesen sensationell wirkenden Äußerungen gab Dr. Trhlik keine ergänzenden Erklärungen, auch nicht auf die Frage, ob dies eine Änderung der bisherigen Gepflogenheiten darstelle. Seit 1948 ist es bekanntlich nur unter großen Schwierigkeiten möglich, eine Ausreisewilligung zu erhalten, die noch dazu sehr teuer erkaufte werden muß. Von einer legalen Auswanderung im Sinne der Menschenrechte kann überhaupt nicht die Rede sein. Aber Schamröte haben sich die Prager Machthaber bei ihren Reden ja längst abgewöhnt.

### WARNEN ODER NICHT?

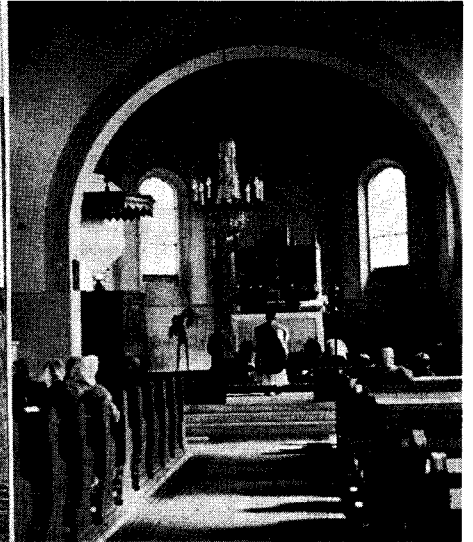
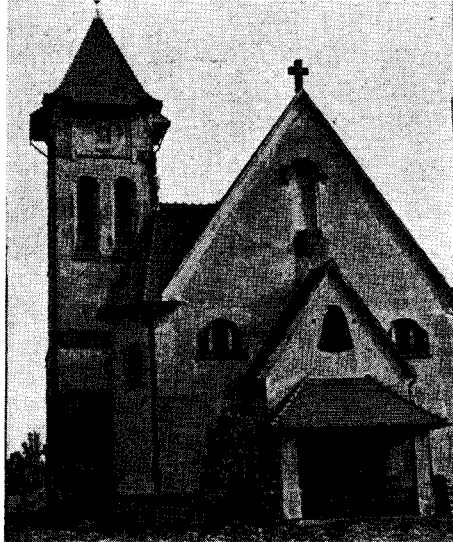
Als sich die Nachrichten von Verhaftungen deutscher Touristen in Ostblockstaaten mehrten und z. T. alarmierenden Charakter annahmen (siehe unseren Bericht „Im Zeichen der Entspannung“ in Folge 8, Seite 122), da raffte sich kürzlich die Bundesregierung durch ihren Sprecher von Hase zu einer vorsichtigen Warnung auf. Jeder Ostlandfahrer müsse sich genau überlegen, ob er ein Risiko mit seiner Reise eingehe, eine konsularische Hilfe bei Verhaftungen sei sehr schwierig, wenn nicht gar unmöglich. Alsobald begann es im



## NASSENGRUB HEUTE

Nur wenige Häuser in Nassengrub mußten bis jetzt dran glauben. Die meisten sind auch noch bewohnt und werden in erträglichem Zustand gehalten, wenn man von den bröckelnden Fassaden abieht. Das Dorf (oben linkes Bild) liegt noch so friedlich wie eh und je. Es hat einen eigenen Bürgermeister (Ortsvorsitzenden) namens Schlesinger, der im Vogels-Haus residiert. Wie viel oder wie wenig Deutsche noch in Nassengrub wohnen, ist schwer feststellbar. Da werden Nassengrub, Neuenbrand und Schönbach aus optischen Gründen immer mit Asch zusammengezählt. In dieser Zusammenfassung „Asch und angrenzende Gemeinden“ gibt es insgesamt noch rund 13 000 Einwohner, davon 1000 Deutsche. Im Jahre 1939 waren es rund 29 000 Einwohner, durchwegs Deutsche.

Die katholische Kirche in Nassengrub (rechts) trägt äußerlich auch die Narben einer Zeit ohne Pflege. Im Innern aber wird von den wenigen Menschen, die der Kirche noch anhängen, auf Ordnung und Sauberkeit geschaut. Einmal im Monat ist am Sonntagnachmittag Gottesdienst. Dazu kommt ein siebzjähriger Pfarrer aus Asch. Dagegen ist die evangelische Kirche in Nassengrub einer der zahlreichen Sekten überlassen worden, evangelischer Gottesdienst wird dort nicht mehr abgehalten. — Die Schule dient noch ihrem alten Zweck, der Oberlehrer ist allerdings gleichzeitig Posthalter, sodaß Schule und Postamt in Nassengrub jetzt zusammengehören.



Aus dem Ortsbild verschwunden sind u. a. die Anwesen Gastwirtschaft Kraus, Bauernhof Netsch, Ludwig (Remgirsch), die Gastwirtschaft Kühnl (Schmienigl) und die Ziegelei Ludwig, neben der sich in der „Loahmgroubm“ das Nassengruber Freibad befindet. Im Übrigen ist aus Nassengrub eine kleine Sensation zu vermelden: Der Heimatvertriebene Trentz hat um Erlaubnis der Rücksiedlung angesucht und diese erhalten. Er wohnt jetzt wieder in Nassengrub.

Himmelreich (oben rechts) hat noch seine Kapelle, die allerdings nicht mehr be-

nützt wird. Das auf dem Bilde sichtbare Haus rechts wird von Zigeunern bewohnt. Das Gasthaus Netsch ist noch bewirtschaftet und ist fast ausschließlicher Treffpunkt der Restdeutschen aus der ganzen Umgebung. Die Frau des Gastwirts ist eine Deutsche. Immer einmal wird dort auch getanzt wie in alten Zeiten. Die Straße von Asch über Nassengrub-Himmelreich-Steingrün-Rommersreuth hat eine wenn auch brüchige und billige Teerdecke erhalten. Auf ihr rollen verhältnismäßig oft Autobusse, sodaß die Verbindung der genannten Orte nicht schlecht ist.

deutschen Blätterwald zu rauschen. Auch einige Bundestagsabgeordnete erhoben ihre Stimmen. Es sei unverantwortlich, wegen einiger Verhafteter, die z. T. sogar wirklich etwas ausgefressen hätten (Devisengeschichten, Verkehrsunfälle) solche Pauschal-Warnungen loszulassen. Im Verhältnis zu den Massen, die ungefährdet aus den Ostländern zurückkehrten, fielen die paar anderen überhaupt nicht ins Gewicht — und was derlei Argumente mehr waren. Als ob nicht jeder einzelne Fall einer unberechtigten Verhaftung oder gar Verurteilung im Ausland schlimm genug wäre! Ganz abgesehen davon, daß die Zahlen, die nach der regierungsmäßigen Warnung veröffentlicht wurden, sicher nicht stimmten. Wer vermag bei unserem millionenfachen Reisepublikum schon nachzuzählen, wieviel richtig und pünktlich wieder daheim landen? Die Warnung vor zu sorgloser Reise in die Ostblockstaaten war sicher berechtigt und begrüßenswert. Bonn hätte sich nicht veranlaßt sehen sollen, so gleich wieder zurückzustecken.

## HÖREN WIR RECHT?

In einem Kommentar zur Lage im Nahen Osten hat der Prager Rundfunk eine Botschaft des Internationalen Roten Kreuzes erwähnt, in der die „gewaltsame Ausweisung von Bürgern eines Landes als Verletzung der Menschenrechte“ bezeichnet wird. Mit dieser Erwähnung wollte der Prager Rundfunk dem Staat Israel vorhalten, er habe durch die Aussiedlung von Ara-

bern aus Sinai die Charta der Vereinten Nationen und die Genfer Konvention verletzt. Den Hinweis des Prager Rundfunks, daß eine gewaltsame Aussiedlung von Bürgern eines Staates grundsätzlich und immer eine Verletzung der Menschenrechte darstelle, scheint man in Prag jedoch nicht auf den von der tschechoslowakischen Regierung 1945 vollzogenen Tatbestand der Zwangsaussiedlung von Deutschen zu beziehen.

## Sudetendeutscher Tag 1968 in Stuttgart

Der XIX. Sudetendeutsche Tag wird 1968 zu Pfingsten in Stuttgart durchgeführt werden. Nach Mitteilung des Landesobmannes der SL-Landesgruppe Baden-Württemberg, Adolf Hasenöhr, und des Geschäftsführers des Sudetendeutschen Tages, Josef Guldán, sind die Verhandlungen mit den zuständigen Stellen in Stuttgart erfolgreich beendet worden.

## Egerland-Jahrbuch direkt vom Verlag

Der Ascher Rundbrief nimmt heuer erstmals keinen Versand des Egerland-Jahrbuches mehr vor. Die Jahrbuch-Bezieher, die den Kalender bisher von uns zugesandt erhielten, bekommen ihn jetzt direkt vom Egerlandverlag in Marktredwitz, der das Jahrbuch bekanntlich herausgibt. Es hat diesmal die Geistlichkeit und ihren Wirkungsbereich zum Leitthema und weiß hierzu viel Interessantes zu berichten. Ein ausführlicher Beitrag ist in diesem Zusammenhange auch der „Ascher Pfarrfamilie Alberti“ gewidmet. Unser Heimatkundler

Richard Rogler kommt mit einer Betrachtung über den Ascher „Roß- und Bierheiligen Ludwig“ zu Worte. Viele bekannte und anerkannte Autoren tragen zur Ausgestaltung bei, die wieder in den Händen Otto Zerliks lag. Der Kalender kann nach wie vor beim Ascher Rundbrief bestellt werden. Preis unverändert DM 3.20.

Der Ascher Wandkalender „Heimat im Bilde“ erscheint weiterhin im Verlag des Ascher Rundbriefs. Er wird wie alljährlich zeitgerecht an seine ständigen Bezieher ausgesandt werden. Neubestellungen werden jederzeit beim Verlag Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Schließfach 33, entgegengenommen. Der Preis beträgt unverändert DM 2.50.

## Gemeinschaftshilfe Sudetenland

Wie bereits mitgeteilt (RB 7/67), hat die Sudetendeutsche Landsmannschaft zu einer großen Spenderaktion aufgerufen. Unabhängig von den sonstigen Einnahmen der Landsmannschaft werden diese Beträge auf einem Sonderkonto geführt und dienen ausschließlich zur Erfüllung jener Aufgaben, die die Sudetendeutschen aus eigenen Mitteln in den kommenden Jahren werden bewältigen müssen. Ein Jahr lang DM 10.— monatlich heißt die Losung, die sich an alle Sudetendeutschen und die Freunde der Volksgruppe wendet. Die Notwendigkeit, stärker als bisher die Rechtspositionen der Sudetendeutschen wahrzunehmen, zwingen zu dieser Maßnahme, die ein Appell an die Opferwillig-

keit unserer Landsleute ist. Die ersten Ergebnisse zeigen, daß dort, wo die Aktion ernsthaft begonnen wurde, der Erfolg nicht ausbleibt. An der Spitze der erfolgreichen Ortsgruppen steht die Ortsgruppe München-Schwabing mit 14 Meldungen, die Heimatgruppe Saaz in München hat sich mit 11 Meldungen an die Spitze der Heimatgliederung gesetzt. Zwei Leser des Ascher Rundbriefs haben bisher auf unsere Erstmitteilung vom Juli reagiert.

Die Leser dieser Zeilen werden gebeten, Anmeldekarten bei der *Sudetendeutschen Landsmannschaft, Bundesverband, 8 München 19, Arnulfstraße 71, Gemeinschaftshilfe Sudetenland*, anzufordern.

### Der 28. Oktober wird wieder gefeiert

In der Tschechoslowakei werden bereits vorbereitende Maßnahmen für die Feier des 50. Jahrestages der Gründung dieses Staates, 28. Oktober 1918, getroffen. Es sind sogar eigene Kommissionen eingesetzt worden, die sich mit diesem Gedenktage nicht nur organisatorisch, sondern auch politisch und historisch auseinandersetzen sollen.

Seit der Machtübernahme durch die Kommunisten im Feber 1948 galt der 28. Oktober nicht mehr als Staatsfeiertag. Die Gründer der ersten Tschechoslowakei wurden als reaktionäre Demokraten, als Knechte des Großkapitals, als Glieder einer internationalen Verschwörerclique diskriminiert, und es war gefährlich, die Verdienste Thomas G. Masaryks um sein Volk zu würdigen. Erst viel später wurde der 28. Oktober zum „Tag der Nationalisierung“ erklärt, um die immer zahlreicher werdenden stillen Feierlichkeiten an diesem Tage nicht als Provokation hinstellen und größere Bevölkerungsschichten wegen antisozialistischer Haltung verurteilen zu müssen. Seit Beginn des vergangenen Jahres hat sich die Situation grundlegend geändert, obwohl auch der 28. Oktober 1966 noch nicht wieder als Staatsfeiertag begangen wurde. Im Parteiorgan „Rude Pravo“ hatte der Chefredakteur dieser Zeitung plötzlich wieder behauptet, daß die Republik an die Tradition der freiheitlichen und demokratischen Bemühungen des tschechoslowakischen Volkes angeknüpft und die fortschrittliche Tradition der Vergangenheit der Tschechen und Slowaken fortgeführt habe. Im September hatte dann der Historiker-Kongress ebenfalls die Bedeutung der Gründung der ersten Tschechoslowakei gewürdigt und in einem Schlußkommunique der Regierung sogar empfohlen, den 28. Oktober als Tag der Entstehung der tschechoslowakischen Republik anzusehen.

### Hamsterfahrten in westböhmisches Bäder

Das tschechoslowakische staatliche Reisebüro „Cedok“ hat seit geraumer Zeit Wochenend- und Kurzausflüge in die von ausländischen Touristen, vor allem von westdeutschen Urlaubern stärker frequentierten Badeorte Karlsbad, Marienbad, Franzensbad und Teplitz, aber auch in andere grenznahe Städte wie Asch und Eger eingestellt. Die Kollektivfahrten wurden von den Teilnehmern größtenteils dazu benutzt, dort alles aufzukaufen, was zu Hause nicht zu bekommen ist. Dadurch sei nicht nur die Versorgung in den internationalen Bädern beeinträchtigt worden, es sei darüber hinaus nicht einmal das Ziel der subventionierten Reisen erreicht worden, die Teilnehmer mit den Schönheiten dieser Badestädte und mit den dort befindlichen Museen und Galerien bekanntzumachen.

### „Wettbewerb im Speichellecken“

„Beschämendes Kriechertum“ gegenüber westlichen Ausländern hat das tschechoslowakische Gewerkschaftsorgan „Prace“ den Bürgern seines Landes vorgeworfen. Es gibt nichts, was dem westlichen Ausländer

verboten wäre, schreibt das Blatt. Er dürfe Bären schießen, die unter Schutz stehen, man erlaube ihm den Vortritt an den Tankstellen und er erhalte auch in dem überfülltesten Hotel noch ein Zimmer. Diese Speichelleckerei sei zudem keine Einzelercheinung, sondern verändere sich bereits in einen gesamtationalen Charakterzug. „Sollte es einmal zu einem Wettbewerb in der Kunst kommen, wie man vor Ausländern am besten auf dem Bauch liegt, würden wir nicht nur als Einzelbewerber, sondern auch als Mannschaftsteam die Siegespalme davontragen, schreibt die „Prace“.

### „Devisengebiet“ schafft Unmut

Augenscheinlich ist die tschechische Bevölkerung nicht mehr bereit, sich in den Fremdenverkehrszentren des eigenen Landes als Kunden zweiter oder dritter Klasse behandeln zu lassen. Wie der Prager Rundfunk berichtet, haben sich in den letzten Tagen zahlreiche Prager bei den zuständigen Stellen darüber beschwert, daß ihre Anmeldungen für einen Winterurlaub in der Tatra mit der Erklärung zurückgewiesen worden sind, daß dies ein „Devisengebiet“ sei und man sich doch später erkundigen soll, ob noch irgend ein Platz frei ist. Ironisch konstatierte der Sprecher des Prager Rundfunks, daß man in der Tschechoslowakei jetzt genau zwischen Devisen-Ausländern, Devisen-Inländern, devisenlosen Ausländern und devisenlosen Inländern zu unterscheiden habe, und der devisenlose Inländer in den Augen der Fremdenverkehrsfunktionäre sozusagen zur untersten Kategorie zähle. Es sei erstaunlich, daß 23 Jahre nach der Befreiung die tschechoslowakischen Touristen in den slowakischen Bergen augenscheinlich geringere Rechte hätten als die westdeutschen oder belgischen Touristen.

### Lob der „Witschiner“

Ein Ascher sandte in die Zone eine Schachtel Virginia-Zigarren. Der Empfänger reagierte mit folgendem Schreiben: „Gestern gingen die ‚Langen‘ wohlbehalten ein. Früher hatte man eine ‚Witschiner‘ in langem Genuß von Anfang bis zum Ende geraucht. Damals trank man ein paar Gläser Bürgerliches oder Aktien dazu, an kräftigem Essen war keine Not, man war gesundheitlich gut beisammen, machte jeden Freitagnachmittag sein Dampfbad, Geipel massierte dabei bis auf die Knochen. Nach dem Dampfbad konnte man beim Laessig (Rudolf) in der Hoferstraße wieder kräftig nachtanken bei gutem Bier, dem berühmten Welschensalat von Frau Rudolf – und einer Virginia. Das waren noch Zeiten! – Nun, mit 75 Jahren ist man an und für sich vorsichtiger geworden, auch wenn man sich das alles leisten könnte, was bei mir ja nun wirklich nicht der Fall ist. So werde ich jetzt halt mit Bedacht und Genuß die schlanken Zigarren auf Raten rauchen. Als Rentner in der Zone werde ich mir dabei wie ein kleiner Hochstapler vorkommen...“

✱

In Asch gibt es eine Werkstätte „Limo“, in der Sodawasser erzeugt wird. Sie gehört zum Staatsbetrieb „Becherovka“ in Karlsbad. In diesem Namen erkennt man un schwer die alte Firma Becher, mit dem Karlsbader Becherbitter macht die neue Firma offenbar gute Geschäfte. Sie behauptet jedenfalls, innerhalb von zehn Jahren den Export auf das Fünfzehnfache gesteigert zu haben. (Wenn man halt wüßte, wieviel Flaschen es vor zehn Jahren waren...) Im Ascher Zweigbetrieb Limo wurde an Marie Harth, Leiterin einer Brigade der sozialistischen Arbeit, der Titel „Pionier der sozialistischen Arbeit“ verliehen. Darauf ein Sodawasser!

Mit 21 Urenkeln hält Frau Käthe Tins, Bürgermeisterwitwe in Grünwald b. München, wahrscheinlich einen Ascher Rekord. Es sind vierzehn Buben und sieben Mädchen. Der jüngste Urenkel Alexander kam am 2. September bei der Familie Carl Tins, Sohn des Dr. Benno Tins in Feldmoching, zur Welt. Er ist der erste Tins-Namens-träger unter den vierzehn männlichen Urenkeln der 86jährigen Greisin.

✱

In erster Linie für die aus der Bundesrepublik in die Tschechoslowakei einreisenden Touristen hat das tschechoslowakische Reisebüro „Cedok“ in Eger ein repräsentatives Informationsbüro eingerichtet, das über Unterbringungsmöglichkeiten, Reiserouten, über Sehenswürdigkeiten, Campingplätze und ähnliche Dinge Auskunft geben soll. Anlässlich der Eröffnung erklärte der Leiter dieses neuen Büros, daß sich das Personal „selbstverständlich“ in deutscher, englischer und russischer Sprache, und teilweise auch französisch verständigen könne.

✱

Die überall in der CSSR aufgetretenen Schwierigkeiten mit der Unterbringung der Touristen zwingen die zuständigen Stellen dazu, immer neue provisorische Übernachtungsmöglichkeiten zu schaffen. In den Großstädten sind in den meisten Fällen für die Dauer der Semesterferien die Studentenheime in Übernachtungsheime umgewandelt und zusätzliche Unterbringungsmöglichkeiten in Privatwohnungen gefunden worden. Auf eine neuartige Idee hat man jetzt dieses Problem in Oberplan im Böhmerwald zu lösen versucht. Auf einem Nebengleis des dortigen Bahnhofs hat die tschechoslowakische Schlafwagen-gesellschaft fünf ihrer Schlafwagen und einen Küchenwagen aufgestellt, die künftig den Touristen als „Hotel“ dienen sollen.

✱

29 Sonderzüge und hunderte von Autobussen haben heuer insgesamt rund 50 000 Studenten, Urlauber und freiwillige Brigadehelfer aus allen Teilen Böhmens ins Saazer Land, das Zentrum des Hopfenanbaues, gebracht. In Bayern wird das Hopfenpflücken bereits seit langem ausschließlich maschinell erledigt.

✱

In den kommenden Jahren soll der größte Teil der Eisenbahnstrecken im westlichen Teil des Sudetenlandes elektrifiziert werden. Im kommenden Jahr will man zunächst die Strecke von Falkenau über Eger nach Pilsen für den elektrischen Bahnverkehr einrichten, später die Strecke von Falkenau nach Brunnersdorf bei Kaaden, dann die Strecken von Pilsen nach Saaz und von Pilsen nach Böhmisches-Kubitzten bei Waldmünchen.

✱

Testversuche über den Empfang von Farbfernsehungen über große Entfernungen werden seit Beginn der westdeutschen Farbfernsehungen mit dem einzigen in der Tschechoslowakei vorhandenen Farbfernsehempfänger von einem Institut in Budweis durchgeführt. Der Leiter dieses Instituts berichtet, daß der Empfang mit dem aus der Bundesrepublik bezogenen Gerät sehr gut sei. Demnächst werde man damit beginnen, tschechische Fernsehmechaniker mit der Wartung dieses Gerätes vertraut zu machen. Was damit beabsichtigt ist, ist unerfindlich, da man in der Tschechoslowakei zur Zeit überhaupt noch keine konkreten Planungen für die Aufnahme von Farbfernsehungen erarbeitet hat. In verschiedenen Fachorganen war in letzter Zeit lediglich erwähnt worden, daß mit dem Beginn von Probesendungen auf keinen Fall vor 1972/73 zu rechnen sei.

## HRANICE U AŠE

Wenn man das Bild betrachtet, braucht man erst eine Zeitlang zur Orientierung, um dann mit Schrecken festzustellen, daß es tatsächlich ein „Hranice u Aše“ geworden ist, unser altes liebes Roßbach. So lautet nämlich der tschechische Aufdruck auf der Rückseite der Ansichtskarte, die gegenwärtig in Roßbach käuflich zu haben ist. Wahrscheinlich handelt es sich um eine allerneueste Aufnahme des Vorjahres.

Es läßt sich nicht genau feststellen, wo der Fotograf seinen Standort hatte. Entweder erfolgte die Aufnahme vom Kamin der Teppichfabrik Gebr. Uebel aus, oder, was ebenso gut möglich ist, von einem niedrig über die Uebel'sche Fabrik hinwegfliegenden Hubschrauber aus. Jedenfalls stellt das im Vordergrund sichtbare Pappendach den alten Hochbau der Teppichfabrik Gebr. Uebel dar, in dem sich die Wohnung des Hausmeisters befand.

Beim Betrachten des Bildes muß man erst einmal tief Atem holen, so schrecklich ist der Anblick unseres geschändeten Ortes. Dabei sehen die noch stehenden Anwesen auf dem Papier sicher noch viel besser aus, als sie in Wirklichkeit sind: nämlich Ruinen oder heruntergeluderte und teilweise baufällige Gebäude. Zwei dominierende Blickpunkte ziehen uns sofort in ihren Bann: die altehrwürdige Kirche, die verlassen auf dem Kirchberg steht, trauernd um ihre vertriebene Gemeinde, und im Vordergrund, auf der Westseite des Marktes also, fremde Baukörper, bar jeglicher architektonischen und gestalterischen Einfügung in den alten Ortskern, den Marktplatz mit seinen vertrauten und in Jahrhunderten gewachsenen Bürgerhäusern gleichsam erdrückend; ein Symbol geradezu für die politische und ethische Unterdrückung und Ausmerzungen des angestammten Deutschtums. Möglich ist es allerdings, daß die aus Fertigteilen zusammengesetzten dreigeschossigen Wohnblöcke eine kürzere Lebensdauer haben als so ein alter Lehmstock, wie sie im 19. Jahrhundert daheim von Webern und Häusern errichtet wurden.

Die tschechischen Wohnblöcke stehen da, wo sich früher die Anwesen Drogerie Hofmann, alter Konsum (das Flachdach des neuen Konsums ist hinter dem linken Wohnblock gerade noch sichtbar), Sattlerei Löw, Bäckerei Hendel (Schustershann), Fabrikant Rank (Gerbers Karl) befanden. Ganz links im Vordergrund ist das frühere Postamt (Wagners Lenl) deutlich zu sehen, dahinter die Fleischerei Robert Müller-Moa und die Apotheke. Deutlich zu erkennen sind, ebenfalls auf der linken Bildseite, in der Mitte das Rathaus und dahinter das Hotel Küß, daran anschließend die Anwesen Lisette Ritter (Textilwarenhandlung), Friseur Tippmann, Rei-Uhrmacher, Großkopf, Gemischtwarenhandlung Ludwig, Buchbinder Hofmann und daneben noch das Dach der früheren Gemischtwarenhandlung Egelkraut (Preiß). Ein Kuriosum besonderer Art hat bisher die Vernichtungswut der Tschechen überdauert: Das Anwesen Bergrei-Leicht, welches, ohne Grund und Boden zu besitzen, auf die zum Anwesen Ludwig (früher Hamburg) gehörige Scheune aufgebaut ist. Diese Scheune zeigt übrigens noch eine einfache Riegelform des im 17. und 18. Jahrhundert häufig verwendeten fränkischen Fachwerkes, welches bis ins sächsische Vogtland zu finden ist, soweit eben die fränkischen Siedler ihre alten Bauformen mit in die neue Heimat überbrachten. Rechts unmittelbar hinter der Kirche sieht man, versteckt unter den Bäumen des Friedhofes, das Haus des Totengräbers und ganz rechts am Bildrand das Anwesen Bergrichter. Dahinter auf der „Lätschertn Häich“ die dortige Häusergruppe, die möglicherweise bewohnt



ist. Links von der Kirche schaut aus der großen Baumgruppe das neue Pfarrhaus hervor, während unmittelbar dahinter das steile fränkische Giebedach des alten Pfarrhauses zu erkennen ist. Das imposante Gebäude der Volks- und Bürgerschule schließt sich an, wobei man unmittelbar dahinter den Aufbau des Hoier'schen Anwesens erkennen kann. Gegenüber der Turnhalle sehen wir die dort neuerrichteten Anwesen Künzel, Dr. Uhlig.

Gänzlich verändert hat sich in den 22 Jahren der Pfarrwald; er ist wesentlich höher geworden und auch die neugepflanzten Büsche haben sich zu stattlichen Bäumen ausgewachsen. In gleicher Weise zeigt sich rechts am Horizont das ehemalige Händels-Holz.

Völlig anders, als uns im Gedächtnis geblieben, zeigen sich die Pfarraine, jene landwirtschaftlich genutzte Fläche, die sich von der Turnhalle, dem Schmiedls Garten und der Schmalzgrube aus bis zum Pfarrholz und zur sächsischen Grenze erstreckte. Wie ein bunt angelegtes Schachbrett wirkten früher die abwechselnd mit Körner- und Hackfrüchten bestellten Fluren. Dazwischen zogen sich die jahrhundertalten und immer unverrückt gebliebenen Flurwege der einzelnen Urhöfe hin, parallel zu einander und den Geländegegebenheiten folgend. Sie sind ebenso verschwunden wie die schon seit Jahrhunderten von den deutschen Bauern parzellierten Äcker. Die tschechischen Traktoren haben daraus eine typische Kolchos-Feldwirtschaft gemacht und alles eingeebnet, was einst Weg und Rain und Feldflur war.

Vergeblich suchen wir auf dem Bild das, was gerade den Marktplatz und den markanten Kirchenberg so reizvoll gemacht hat. Verschwunden ist die schöne Silhouette des Kirchberges, die geradezu als das Wahrzeichen Roßbachs angesehen werden konnte. Der tschechischen Vernichtung anheimgefallen ist das wie ein mächtiges Schloß wirkende „alte Schulhaus“, verschwunden die Wohnhäuser Hofmann (Kanters Herbert und Buchbinder), verschwunden das mächtige Franken-Geschäftshaus und die Gaststube des ehemaligen Roten Roß. Ebenso verschwunden ist die „alte Post“, das ehemalige Ranken-Geschäftshaus neben dem Rathaus. Vorne am Marktplatz vermißt man die Huschers Häuser, die ebenfalls der Spitzhacke zum Opfer gefallen sind.

Einsam steht nun die Kirche auf ihrem, den Ort beherrschenden Hügel. Man vermeint, in die Zeit der Ortsgründung zurückversetzt worden zu sein, denn auch damals stand die Kirche wohl jahrhundertlang allein auf dem Berg, daneben lediglich noch das alte Pfarrhaus, landwirtschaftliches Anwesen wie die übrigen Ur-

höfe des Waldhufendorfes Roßbach. Erst im Jahre 1822 wurde dann, anstelle des während des 30jährigen Krieges errichteten ersten Schulhauses, das uns noch allen wohlbekannte „alte Schulhaus“ gebaut, in dem neben der Kantorswohnung auch noch zwei Volksschulklassen untergebracht waren.

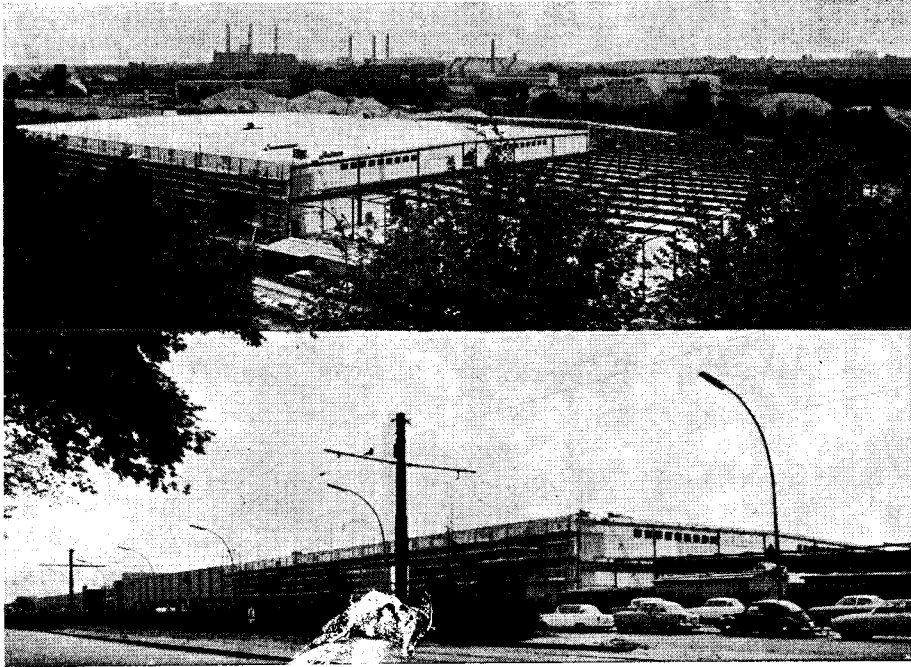
Das wahre Antlitz des Bolschewismus ist wohl am besten in seinem Verhalten gegenüber dem Friedhof und dem Kriegerdenkmal zu erkennen. Hier fehlt jeder Funke einer Pietät: Verwahrlost, mit Unkraut überwuchert der Friedhof, auf dem unsere Toten seit 800 Jahren begraben liegen, von Hecken und Unkraut überwuchert das Kriegerdenkmal.

Soll man angesichts solcher Zerstörung Verständnis dafür aufbringen, daß immer mehr Landsleute die alte Heimat im jetzigen Zustande besuchen, so, als ob man nach der Entrichtung einer hohen Eintrittsgebühr ein Museum für Geschichte und Völkerkunde besichtigt? Da werden Sonntagsausflüge inszeniert, geschäftstüchtige Omnibusunternehmen wittern wieder das große Geschäft, andere verbringen ihren Urlaub im „Goldenen Prag“, der Stadt, die getränkt ist mit dem unschuldig vergossenen Blut unzähliger deutscher Menschen, Verwandeter, Frauen, Kinder, Flüchtlinge. Wer noch mehr Geld hat, macht eine Kur in „Karlovy vary“ oder „Mariánské Lázně“ und unsere bundesdeutschen Snobs fahren zur Bären- und Hirschjagd in die Hohe Tatra, alles gegen viele gute D-Mark. Was mögen sich wohl die Tschechen denken, wenn die „Němci“ in Scharen auftauchen, brav ihre Eintrittsgebühr entrichten (darauf kommt es den devisa-hungrigen Tschechen wohl in erster Linie an) und nun neugierig das besichtigen, was ihnen einst selber gehörte und was daraus die Tschechen in zwanzig Jahren gemacht haben. Selbstverständlich haben wir für diejenigen Besucher vollstes Verständnis, welche die gebotene Gelegenheit zum Besuch in der Tschechoslowakei lebender Verwandter benützen oder die Gräber ihrer Angehörigen besuchen.

Den anderen kann nur nahegelegt werden, bei ihren Besuchen nicht nur in Lidice Rosen zu pflanzen, sondern auch der sudenteutschen „Lidice“ zu gedenken, und an den unbekanntesten Stellen Blumen niederzulegen, wo man erschlagene Sudetendeutsche, Männer, Frauen, Kinder sowie

Die tschechischen Machthaber jedoch können sich unbeschwert von den Massenmorden an hunderttausenden Deutscher an der Invasion der D-Mark-Bundesbürger erfreuen. Deren Parole ist heuer wiederum: Auf nach dem Zlatá Praha, auf nach Karlovy Vary, auf nach Hranice u Aše!

Michel Deutsch



### Adoros in großzügigem Neubau

Die Adoros-Teppichwerke Uebel KG., Berlin, blicken auf eine lange Tradition zurück. Vor mehr als einem Jahrhundert, im Jahre 1856, wurde die sudetendeutsche Stammfirma des Unternehmens, nämlich Gebrüder Uebel, Roßbach/Böhmen, ins Handelsregister eingetragen. Im Jahre 1926 wurde die Sächsische Kunstweberei Claviez in Adorf/Vogtland erworben und damit der chancenreiche Markt Deutschlands als Absatzgebiet gewonnen.

Die zwei Werke in Adorf und Roßbach, beide mit eigener Spinnerei und Färberei, beschäftigten 1939 mehr als 3000 Arbeiter und Angestellte und waren demgemäß zur größten kontinentaleuropäischen Teppichfabrik emporgewachsen. Der zweite Weltkrieg unterbrach jäh diese Aufwärtsentwicklung und das Kriegsende bedeutete gleichzeitig auch das Ende der beiden Unternehmungen, die enteignet und demontiert wurden.

Wohl waren die Produktionsstätten verlorengegangen, nicht jedoch die Erfahrungen von Generationen, nicht das Wissen und Können der leitenden Persönlichkeiten dieses Weltunternehmens, Karl Uebel und dessen Bruder Erich Uebel, die nach Schaffung der entsprechenden Voraussetzungen die Initiative ergriffen. Das große Aktivium der wohlbewahrten Erfahrungen, des fachlichen Wissens und Könnens waren nun die Grundlage für den Wiederaufbau. Es fehlten aber die Mittel, denn eine Teppichfabrik kostet viel Geld und das gesamte Geschäfts- und Privatvermögen waren durch die Vertreibung ja verlorengegangen. Nun bot sich ein Ausweg, das ERP.

Im Jahre 1953 wurden die Verhandlungen mit dem Berliner Senat und der Berliner Industriebank, die als Treuhänderin die nach Berlin gelegten ERP-Gelder verwaltet, aufgenommen. Diese Verhandlungen wurden dank der bereitwillig gewährten Unterstützung und weitschauenden Wirtschaftspolitik der genannten Stellen sowie auch durch die verständnisvolle Förderung der Berliner Bundesbehörden mit gutem Erfolg abgeschlossen. Der gute Ruf, der den Adoros-Teppichen vorausging, und die dadurch gegebene Aussicht, die Produktion des neu zu gründenden Werks zügig absetzen zu können, haben wesentlich zur Förderung der Verhandlungen und zu deren erfolgreichem Abschluß beigetragen. Im April 1954 wurden die Adoros-Teppichwerke mit Kapitalhilfe der genannten Berliner Industriebank ins Leben gerufen und bald begann die Produk-

tion. Sie wurde aufgenommen in einigen der teilweise zerstörten Hallen des BMW-Geländes in Spandau, die zunächst instandgesetzt werden mußten.

Hervorzuheben ist die für das Jahr 1954 noch recht bedeutsame Tatsache, daß durch das neue Unternehmen Hunderte von bis dahin Arbeitslosen in Arbeit und Brot gebracht werden konnten, wenn es auch eine mühevoll Aufgabe war, diese durchwegs ungelernen Kräfte für die zu leistende recht diffizile Arbeit anzulernen.

Die ständige Aufwärtsentwicklung der Produktion in den folgenden Jahren ließ die bisher genutzten Hallen bald zu klein werden, weshalb in den Jahren 1956/57 weitere BMW-Gebäude instandgesetzt und gemietet wurden.

Das Ziel, Adoros-Teppiche wiederum in bester Qualität herzustellen, war zwar erreicht, aber noch wurden diese aus gekauften, bereits gefärbten Garnen gewebt. Die weitere Planung der Adoros Teppichwerke erstrebte daher die Errichtung einer eigenen Spinnerei und Färberei, um auf diese Weise eine vollständige und einwandfreie Kontrolle des gesamten Produktionsvorgangs in die Hand zu bekommen. Diesem Zweck diente nun der Ankauf von Grund und Boden an der Straße Am Juliesturm, gegenüber dem bisher gemieteten BMW-Gelände. In den Jahren 1960/61 wurde dort ein großzügiger Neubau errichtet, der die mit modernsten Maschinen ausgestattete Spinnerei und Färberei aufnahm. Das Richtfest fand statt am 4. August 1961.

In dem Neubau wurden nebst den neuen Spinn- und Färberei-Maschinen weitere Webstühle und Appreturmaschinen aufgestellt sowie geräumige Materiallager errichtet, da der ständig steigende Umsatz die Erweiterung auch dieser Abteilung verlangte.

Da der mit BMW abgeschlossene Mietvertrag zu Ende geht und außerdem aus Rationalisierungsgründen die Zusammenfassung aller Produktions-Abteilungen und deren Organisation nach modernsten Grundsätzen eine dringende Notwendigkeit darstellt, wurde nunmehr im Anschluß an den Neubau von 1961 ein weiterer Neubau erstellt, dessen Richtfest am 21. Juli d.J. gefeiert wurde. (Unsere Bilder.) Dabei gedachten Geschäftsleitung und Belegschaft der Adoros-Teppichwerke dankbar des Gründers und Leiters ihrer Firma, des allzu früh verstorbenen Karl Uebel, dessen Initiative und Tatkraft, dessen umfassendem Wissen und wertvollsten Erfah-

rungen der Wiederaufbau des Unternehmens in erster Linie zu danken ist.

Nach Ablauf des Mietvertrages mit BMW wird dieser Neubau sämtliche Produktionsabteilungen, Rohmaterial- und Fertigwarenlager sowie die Verwaltung aufnehmen.

### Drei Tage Ascher Hütte

Ein unvergeßliches Erlebnis! Zu danken habe ich es dem Reuther-Gustl, meinem alten Turnbruder, der mich schon jahrelang bestürmte, einmal mit zur Ascher Hütte zu gehen. Ende Juni wurde es Wirklichkeit.

Es war eine Art Sternfahrt, denn die Autos kamen aus allen Himmelsrichtungen auf den Tal-Ort See zu. Dort verstauten wir unser Gepäck auf dem Jeep, der dann auch noch für einige müde Wanderer Platz bot, darunter auch für mich. Steil und kurvenreich bis zum Bifang, aber besser schlecht gefahren als gut gelaufen, sagte ich mir (und verstieß dabei sicher gegen die Grundsätze richtiger Bergwanderer). Einmal aber mußten wir doch wieder herunter vom Fahrzeug, ein Baum versperrte den Weg endgültig. Die Schafskälte war kaum gewichen, Schnee gabs noch in Menge – und daher war der Weg für uns Flachland-Indianer hart genug. Aber wir schafften es, es machte uns sogar schließlich richtig Spaß.

Wie uns der Gustl durchs Fernglas von der Hütte aus heranstapfen sieht – er war mit einigen anderen schon tags zuvor hinaufgekraxelt – kriegt er es mit der Angst zu tun: „Leitla, dü kinnt euner mäihara, dü howe za wäng Essen bestellt!“ Er hatte mich nicht erkannt, hielt mich in meinem roten Pullover für eine Frau, denn Hosen tragen dort oben ja Männlein wie Weiblein. Nun, der Irrtum klärte sich auf, das Essen langte.

Bei der Begrüßung reihum gabs allerhand Nüsse zu knacken. Man mußte raten – und oft genug riet man daneben. Aber auch wo man sich von früher nicht kannte, zog der Hüttenzauber, der alsbald einsetzte, keine Schranken. Die heimatische Mundart beherrschte die Tage, Frohsinn, Lied und Lachen beherrschten die Abende. Wer schoß wohl den Humor-Vogel ab: Der Korndörfer (Stoppel), der Thumser-Heinz oder der Reiner-Schlosser mit Klampfe und Trompete?

Tagsüber wurde gekraxelt. Ich „mußte“ in der Hütte bleiben. Als offenbar wurde, daß ich bei Krippner und bei Wessely gearbeitet hatte, wurde ich in 2300 Metern Höhe zum Tortenbacken verurteilt. Der Hüttenwirt mußte ins Tal, um die Zutaten zu holen. Er kam wieder herauf, die anderen herunter – die Torte konnte also gebacken und dann auch verzehrt werden. Eine Zeremonie wurde im Film festgehalten: Die Einweihung eines Steines vor der Hütte, der den Namen von Martins-Schorsch, dem Zimmerniegl, eingemeißelt erhalten hatte. Feierlich blies der Reiner-Schlosser ein paar Trompeten-Soli dazu, die anderen klatschten Beifall, der Zimmerniegl strahlte übers ganze Gesicht (hätt ich auch getan).

Ganze Lawinen dröhnenden Gelächters ließen nach dem Schlafengehen die Wände erzittern. In den drei nur durch Bretterwände voneinander getrennten Schlafräumen konnte man die Witze von nebenaan mit hören. So ging das bis tief in die Nacht, und bis die Bergsteiger, die am nächsten Morgen wieder auf den Rotbleiskopf wollten, energisch Ruhe heischten. Was, zu unserer Ehre sei es gesagt, allmählich respektiert wurde. Sie stapften dann auch wirklich durch den tiefen Schnee hinauf zum Gipfel, um es sich beim Abstieg dann umso leichter zu machen: Arschlings rutschten sie durch den Schnee herunter.



Matador unter den Kletterern war zweifellos der Geipel (früher bei Kohn), aber auch die Frauen verdienten Lob, wenn auch Lotte Albert aus Rehau einen Tag pausieren mußte, der Klima-Wechsel und der verminderte Luftdruck machten ja auch anderen zu schaffen.

Das Haus war voll, denn es waren 23 Gäste da. In Zukunft soll es, wie im Rundbrief zu lesen war, deren 50 fassen. Wie mag's dann erst zugehen in Lust und Freud! Selbstverständlich wurde ich da oben Mitglied der Sektion Asch. Das Lied vom braven Mann gilt insbesondere den Bergkameraden Effenberger, Albrecht, Reuther-Gustl, Müller-Rudi und so weiter. Sie alle mühen sich ab, dieses Ascher Kleinod in wunderbarer Bergwelt zu erhalten, es immer angenehmer und bequemer werden zu lassen. Ich schwor mir, der Hütte in Hinkunft die Treue zu halten und werde beim nächsten Treffen wieder dabei sein. Hoffentlich ist dann auch der Funkers mit von der Partie. So grüße ich alle, die diesmal dabei waren, in der Vorfreude auf nächste Kraxeln!  
Bernhard Müller.

### Der Leser hat das Wort

DAS RECHTSFAHREN in Schweden war eine Riesensensation für die ganze europäische Presse, Fernsehen und Rundfunk berichteten ausführlich, in Schweden selbst gab es einen immensen Wirbel, einen Tag lang ruhte der Verkehr, die Umstellung kostete Hunderte von Millionen Schwedenkronen. Sollte in den knapp dreißig Jahren seit 1938/39 der Verkehr wirklich so ungeheuer angestiegen sein? Wir hatten doch in Asch 1938 sicher einen recht lebhaften Autoverkehr (im Gegensatz zu jetzt). Aber wenn ich mich recht erinnere, geschah die Umstellung auf Rechtsfahren ohne jede Schwierigkeit und sozusagen über Nacht. Als am 22. September 1938 die Ascher SdP-Exekutive die Verwaltung des Ascher Bezirkes übernahm, wurden Plakate angeschlagen und Hinweise in der „Ascher Zeitung“ gebracht: Rechts fahren! Das war alles. Nicht viel umfangreicher war es einige Tage später für das ganze Sudetenland. Und auch als im März 1939 das Protektorat Böhmen und Mähren entstand, hat man nichts gehört von gewaltigen Problemen. Das ging doch alles reibungslos und ohne Aufsehen über die Bühne. Oder irre ich mich?  
Ein Rundbrief-Leser

*Anmerkung der Schriftleitung:* Auch uns sind keine Schwierigkeiten jener Umstellung auf Rechtsfahren in Erinnerung. Freilich wird es dann für die Eisenbahn, die Straßenbahn, die Verkehrsbehörden usw. Umstellungsarbeiten gegeben haben. Aber das Wechseln der Kraftfahrzeuge auf die rechte Straßenseite hinüber geschah sicher rasch, reibungslos und ohne Vorbereitung von einem Tag auf den anderen.

Vom Gowers:

### Woar dees a Summer!

Herzign Leitla, woar dees heier a schäiner Summer! Oa Toch woar schänner wöi da anner. Dean schäin Summer söllt ma sich ins Notizbüchl schreibm:

Wenn a schäina Summer is, wiad a schäis Treu,

wer a schäis Mäidl häut, kröigt a schäis Wei.

Leitla, öitz is der Summer halt scha wieder vabei und fort üwer alla Berch:

Die Schwalbm döi sänn furt,  
die Blöimla verdurrt,  
und draßn in Wold  
däu pfeift der Wied kolt.

Neile ba suaran wunnerschäin Summer-toch bine a wäng spaziern ganga. Und wäls gäua sua schäi warm woa, howe mi untaran Eichbaum äffara Bänk hie-

## Das Egerland-Bäderprojekt und die Ascher

Der Heimatverband Asch e. V. hat den Leiter des Ascher Archivs, Helmut Klaubert, als Verbindungsmann zur Egerländischen Bäder- und Quellengesellschaft mbH. in Waldsassen bestimmt. Landsmann Klaubert wendet sich nun an alle Vertriebenen aus Stadt und Kreis Asch mit folgendem

### A U F R U F :

Schon zweimal berichtete der Ascher Rundbrief über das Egerland-Bäderprojekt Sibyllenbad im ehemaligen sog. Fraissgebiet, dem nordöstlichen Grenzstreifen des Landkreises Tirschenreuth. Die Vertriebenen aus Stadt und Kreis Asch sollten dieses Projekt nach Kräften fördern und unterstützen. Der Heimatverband Asch tat den ersten Schritt, indem er eine Beteiligung in Höhe von 500 DM zeichnete. Damit können die Ascher sagen, daß sie mit zu den Gründern des Sibyllenbades gehören.

Da die Gesellschaftsanteile bei einer GmbH. nicht unter 500.- DM liegen dürfen, haben wir uns nach dem Vorbild der Gesamtegerländischen Interessengruppe, vertreten durch Rechtsanwalt Dr. Dollhopf, zu einer Stükelung in Klein- und Großanteile zu Beträgen von 25.- DM, 50.- DM, 100.- DM, 500.- DM, 1000.- DM und darüber entschlossen. Diese Ascher Anteile werden gesammelt und der Gesellschaft geschlossen als Teilhaberschaft zum Stammkapital angeboten. Je 100.- DM stellen innerhalb der Firma eine Stimme dar. Eine Aufstockung der gezeichneten Anteile ist jederzeit, wenn auch zeitlich nicht unbegrenzt, möglich. Es ist vorgesehen, daß die Gruppe der Ascher Teilhaber sich ebenfalls nach dem Muster der durch Dr. Dollhopf Vertretenen zu einer eigenen juristischen Person formieren wird.

Interessenten aus dem Kreis Asch oder Freunde, die dem Werk nahe stehen, gibt der Unterzeichnete auf Anfrage die gewünschten Auskünfte und sendet gerne weitere Informationen bzw. Zeichnungsvollmachten.

Die bereits im Handelsregister eingetragenen Egerländische Bäder- und Quellen-GmbH., deren Geschäftsführer Vers.-Kaufmann Dr. jur. Wilhelm Fischer, Waldsassen (fr. Eger) ist, hat laut Geschäftsordnung folgende Aufgaben:

Schaffung eines Kurbetriebes mit dazugehörigen Nebeneinrichtungen, Vertrieb von Heil- und Mineralwasser und sonstigen Kurmitteln. Ferner ist die Gesellschaft befugt, selbst oder als Bauträger alle städtebaulichen Maßnahmen auszuführen, die sich auf Grund der Entwicklung des Kurbetriebes und der sonstigen Siedlungstätigkeit als notwendig und zweckmäßig erweisen.

Mit den in Frage kommenden Landkreisen wird die Gesellschaft nach dem Gesetz für kommunale Zusammenarbeit eine Arbeitsgemeinschaft eingehen, der auch die Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung gesamtegerländischer Interessen e. V. angehört.

ghaucht. Und wöie sua in Baum äffeglauscht ho und ho dean Blaadlan zoughorcht, wöi se iwer mir gfishpert han, däu kinnt a alter Moa ganga und setzsetz newer mir af die Bänk hie. Mia han glei a wäng zan dazühln oagfanga, oa Wort as anner, und scha hammer gwißt, daß mir äsn gleichn Winkl kumma sän. Der alt Moa woar va Stoagräi. Und ich bi ebm va Wernerschraäth. Und glei howe gsagt za ihn:

Wöi oft denk ich oa Wernerschraäth droa, wäl mittn in Dörfel ma Ölternhaus woa. Wöi ich va mein Voda hos Ölternhaus kröigt, däu howe mi glei mitaran Schatzerl valöibt. Wöi ich woa verheiert, ho koa Faulheit kennt,

Die Gesamtplanung wird als Großraumplanung im engsten Zusammenwirken mit den Bezirksplanungsstellen als Raumplanungs- und Raumordnungsverfahren abgestimmt.

Ein besonderer Schwerpunkt wird die Bildung von Arbeitskreisen oder Gemeinschaften sein, die die verschiedenen Berufsparten erfassen (z. B. Ärzte, Gastronomen, verschiedene Handwerker usw.). *Der Jugend ist hier eine große Chance gegeben!* Sie sollte schon jetzt tatkräftig in den Arbeitskreisen mitwirken, denn nur sie kann das Vorhaben in die Zukunft tragen.

Gleichzeitig mit dem nun unmittelbar vorgesehenen Ausbau des ersten Kurzentrums unter dem Arbeitsnamen „Sibyllenbad“ sind neben jenen, die hier quer durch die Berufsparten tätig werden wollen, auch für weitere Kreise, die heute noch irgendwo wohnen und beruflich tätig sind, eigene Bebauungs- und Besiedlungsbezirke in Anlehnung mittelbar oder unmittelbar an den Kern vorgesehen.

In Verhandlungen und Vereinbarungen wurde für den Heimatkreis Asch die Frage eines solchen eigenen Ascher Besiedlungsraumes geklärt. Im ersten Abschnitt ist an die Errichtung von Baueinheiten für ein oder zwei Familien etwa in einem der Landschaft angepaßten Bungalowstil gedacht. Da dieser Raum unmittelbar am Zentrum (Südlage) und in der Nähe des Waldes mit schönem Ausblick gelegen ist, denken wir vorerst an etwa 20 bis 25 solcher Einheiten. Der unmittelbare Übergang zum Raum der Kurhäuser, Hotels und Sanatorien ist gegeben, so daß die Interessenten aus dem Ascher Land hier auch anschließend ihre in Frage kommenden Fremdenverkehrsbetriebe errichten können.

Die Vorfinanzierung der Bauten wird eine bedeutende Rolle spielen. Das bezieht sich auch auf die ersten 20 bis 25 oben erwähnten Baueinheiten, die auch als Dauerwohnsitz, nicht nur als Alterssitz, geeignet sein werden. Eine Vermietung an Kurgäste wie Erholungssuchende ist schon wegen der Nähe der Kurbezirke möglich.

Landsleute, die hier beruflich in dieser oder jener Weise tätig werden wollen, und Bauinteressenten jeglicher Art, mögen sich schon jetzt mit dem Unterzeichneten in Verbindung setzen.

Die Majorität der Egerländer Heimatkreise wie überhaupt aller Egerländer in der Gesellschaft muß mit aller uns zur Verfügung stehenden Kraft gestützt werden. Darum bitten wir alle Ascher und Freunde in der neuen Heimat um die Zeichnung von Anteilen der „Egerländischen Bäder- und Quellen-GmbH.“.

Auskünfte erteilt: *Helmut Klaubert*, 8672 Selb-Erkerreuth, Wichernstraße 10, Telefon (09287) 2031, Verbindungsmann des Ascher Heimatverbandes zum Projekt Sibyllenbad.

ich bin halt nea immer da Arwat naugrennt.

Wenn d'Sunn hintern Wold drübm fröh afganga is,

bin ich mit der Saisn scha furt in die Wies. Wenn d'Lörgla hann trillert und die

Hahna hann kräht,

ho ich in der Wiesn gwetzt und fest gmäht.

Wenn ich va da Wiesn näu heumkumma bin,

ho ich va mein Ställerl die Ziegn ässetriebm.

Voan Haus äfm Hackstuack ho ich mi asgrout,

a Pfeifl Towak woa zan Ausrouha gout.

Mā Strebm und mā Schaffm is öitza vabei, ich koa in mā Haisl daheum nimmer ei.

## Steinpöhl - Gesicht eines Dorfes

### XIV.

#### ÜBERWIEGEND HEITER ...

Der alte Moa, der Wunderlich, Mieter bei Jäckl Gustav, sammelte sich im Sommer im nahen Wald sein Holz mit dem üblichen Bucklkorb, dem Trochkorb. Eines Tages saß er mit dem Rücken an seinen vollen Korb gelehnt am Waldrand und sah von der Höhe hinüber zum Finkenberg, zur Hain und zur Stadt. Unbemerkt schlichen sich von rückwärts zwei Schwammerer, Gläßls Gorch und Meiler Rudolf, zwischen Baumbüschen hinter den Korb heran.

Als der alte Wunderlich die Trochbänder festgemacht hatte und aufstehen wollte, sieh da, es gelang ihm nicht. „Ei, ei“, sagte der Alte, „der Korb koa doch niat sua schwäh sa?“ Die beiden Schwammerer hielten sachte den Korb. Der Alte nimmt die Trochbänder ab und steht auf. Die beiden Schwammerer waren aber schon hinter die Baumbüsch gehuscht. Der Alte hebt den Korb mit beiden Armen auf, es geht und er wundert sich. Dann setzt er sich wieder und will den Korb neuerlich aufbuckln. Es geht nicht. Das Spiel wiederholt sich dreimal, er bringt den Korb nicht hoch.

Beim viertenmal sagt er leise: „In Gotts Näuma probier es nu amal.“ Da ging es plötzlich. Beim Weggehen sagte der alte Wunderlich vorwurfsvoll zu sich: „S'wird Zeit, dässe wieder amal in d' Kirng gäih.“

Der alte Kanners liegt zu Bett, er hat Influenza. Sein Nachbar, der alte Erl, besucht ihn und sagt: „Ja Kanners, was machst du denn, schaut ja schäi äs; bist kroak?“ Nach einer guten Weile sagte der alte Kanners müde und schleppend: „Gläbst du, du bist ebber gsund? Ich hos scha allerweil gsagt, wer bei de(a)n Saweder koa Influenza häut, is niad gsund.“

Am Samstagabend war der Schulkreuzerzvereins-Ball. Ein grimmiger West hatte hohen Schnee gebracht und mächtige Wächten geblasen; so auch vor dem fashingeschmückten Tanzlokal beim Oberen Kispert. Der Wirt ließ den Berliners Nikl rufen, er möge die Schneemassen wegräumen, besonders vor dem Eingangstor des Tanzlokales, in dessen Fenster der Schnee hereinsah.

Gemächlich kam der Nikl, setzte sich an einen Tisch in der Wirtsstube und putzte umständlich seine geliebte Okarina. Der Wirt stieß ihm ein großes Stamperl Schnaps auf den Tisch. Nikl griff zu, kippte es sachgemäß und putzte weiter. Viermal wiederholte sich dieses Spiel, Kispert wurde ungeduldig und führte Nikl zur Schneeräumung. Nach etwa zehn Minuten erschien Nikl wieder in der Wirtsstube am alten Platz und putzte seine Okarina. Kispert runzelte die Stirn: Ob er denn mit dem Räumen schon fertig sei? In büffeliger Haltung brummte der Nikl: „Wenn i Dirs niat recht mach, sölls der Anner machen, ich moch nimmer.“ Der Wirt verwundert: „Wos für annarer?“ „No der dräb is“, grunzte Nikl. Kispert nahm Nikl beim Arm und beide gingen um zu sehen, was denn los sei. Kispert sah keinen zweiten Mann, aber Nikl schlug mit seiner Schaufel gegen ein großes Saalfenster und rief: „Däu woara, der mitgschäft häut, etzer is er weeg, dean howe vergecht.“ Trotzig schaufelte nun der Nikl weiter – ohne sein Spiegelbild.

Ja, das war der Berliners Nikl; seinen Familiennamen wußte niemand. Er war ledig und wohnte im Steingröll im Haus Nr. 205, Besitzer Albin Stäudner, später Rudolf Stäudner. Der Berliners Nikl war in das Haus „vermacht“, so sagte man. Er

war ein Lebenskünstler, mied die Arbeit, dann und wann ging er auch dreschen. Feinde hatte er im Dörfchen keine, man nahm ihn, wie er eben war. Wenn man ihn frug, warum er denn nicht Garn spulen wolle, meinte er, was nützt es, wenn das Spulrad ins Stübchen geht, aber nicht das Garnröckl. Der Nikl hatte nur ein Auge; er sagte immer, ich sehe mit einem Auge mehr wie ihr mit zweien, denn ich sehe von euch zwei Augen, ihr aber seht von mir nur eines.

Der Christof war ein braver Zimmermann. Wenn er aber in lustige Gesellschaft kam, ging es meistens schief aus. So auch gestern abend. Heute plagte er sich nun, mit dumpfem Kopf auf dem Zimmerplatz die richtige Länge der Sparren für die neue Scheuer zu ermitteln. Er maß von links, er maß von rechts, von vorne, von hinten, er sinnierte, riß an und schnitt die Kantflözer ab. Er maß, es stimmte nicht. Nochmals riß er an und schnitt wieder ab. Falsch war's. Da kratzte er sich hinter den Ohren und brummte verärgert: „Sakra, sakra, zwamal ogschnien und nu z'kurz.“

Der Christof zog sich sonntags immer schön an, auch auffällig an, und hatte dabei seine Schrollen. Da erschien er eines sonntags mit einem braunen und einem schwarzen Halbschuh an den Füßen. Er traf seinen Freund Erl, der blieb erschrocken stehen und zeigte verblüfft auf die Schuhe von Christof. Langes Stillschweigen, Christof lächelte leicht und dann sagte er endlich: „Gält, däu schaut, und daheum howe nu sa Paar.“

Zu seinem Schuster kommt der junge Herr Unterlehrer mit den eben gelieferten Röhrenstiefeln, zunftgemäß über der Schulter hängend. Der junge Unterlehrer weist die Stiefel zurück, sie passen nicht, sie drücken an allen Ecken und Enden. Harte Kontroverse zwischen beiden, ein junger Lehrer, der von Stiefeln nichts verstünde und ein alter Schuhmacher, der schon viele Stiefeln bestens lieferte. Der Schuster wollte die Stiefeln dem Herrn Unterlehrer doch einreden, es ging hin und her, dann schlug



Eine Steinpöhl-er Schulklasse

Der Bild-Einsender, Lm. Rudolf Ludwig in Kulmbach, Wolfskehle 28, schreibt im Zusammenhang mit dem Bilde: Schon lange habe ich einmal fragen wollen, ob der Vater des Steinpöhl-Erzählers, Oberlehrer Theodor Christianus, noch lebt. [Anm. der Schriftleitung: Er ist schon lange tot. Vielleicht schreibt Theodor Christianus d. J. einmal etwas über seine Sippe?] Meine Eltern, so heißt es in Lm. Ludwigs Schreiben weiter, hatten Felder und Wiesen oberhalb des Schulhauses und waren dadurch mit den Lehrkräften gut bekannt. Nun

der Schuster mit dem Hammer auf die Werkbank, hing die Stiefel dem Lehrer auf die Schulter und wies ihn zur Tür. Tief-sinnig erwiderte der junge Philosoph und Pädagoge in spe: „Was nützt das viele Gered', wenn die Stiefel nicht passen!“ nahm die Stiefel und ging. Die Stiefel warteten auf den Sprößling.

Das Geschichtlein stammt noch aus einer Zeit, da man beide Schuhe, den linken, wie den rechten, über den gleichen Leisten arbeitete. Der Schuh wurde erst durch das Tragen geformt und die Eltern sahen bei den Kindern sehr darauf, daß sie täglich die Schuhe wechselten. Ich kannte diese Zeit gut und freute mich auf's Frühjahr, auf's Barfußgehen. Davon auch die Rede-wendung: „Es wird eben alles über einen Leisten gemacht“. Das Sprüchlein des Lehrers paßte manchem Parlamentarier in's Stammbuch.

Der Erhards Adam war ein Schalk. Als er eines Tages auf dem Getreideboden viele Maudrecklein sah, da packte ihn die Lust, seine Bekannten zum Narren zu halten. Als sie am Wochenende im Wirtshaus zusammen kamen, zeigte er die Drecklein herum und sagte, daß seine Frau aus Asch Blumensamen mitgebracht habe, er wollte aber seinen Garten nicht unnötig mit unbekanntem Krautzeug bepflanzen, deshalb frage er seine Zechgenossen, ob niemand diese Art kenne. Nun wurde fleißig geprüft, diskutiert und beraten, die vermeintlichen Samen wurden zerbissen und untersucht, aber man kam zu keinem einheitlichen Resultat. Erst als alle Möglichkeiten erschöpft schienen, gab der Adam sein Geheimnis preis und trat unter Lachen seinen Heimweg an.

Der Kanners und der Gorch lehnten am gemeinsamen Gartenzaun in der wärmen-den Frühjahrssonne und tauschten Jugend-erinnerungen aus. Sie erzählten von der langen Militärzeit in Bosnien, von den dortigen schönen, rassigen Frauen, von Lieb' und Lust, von Heiterem und Ernstem. Frug der Kanners den Gorch: „Soch, woi bist denn du zu deiner Altu kumma?“ Gorch machte ein saueres Gesicht: „Mir sänn amal amds van Tanzbuan heum-ganga und däu wollte der Wettl an Schmotz gebn. Däu hölt sich dői die Händ

vors Gesicht und schreit: „Gläbts mir graut vor nix mäiha? Des häut mi fei tichte görcht und ich ho mir gsagt, dōi turwiere etz sua lang, bis sie mi heiirt. No, und dann ham ebm gheiert.“ Kanners rieb sich schadenfroh die Hände und sagte: „Recht is der Wettl gschäh!“

★  
Drei Steinpöhler trafen sich beim Ascher Vogelschießen in Rehau, zwei ältere und ein jüngerer, der das Wirtschaftswunder noch beim Schwänzlein erwischt hatte. Mit sichtlichem Stolz erzählte der Jüngere von seinem Haus, seiner Ausstattung, den Räumen, Flur, Diele, Wohnzimmer, Eßzimmer, Elternzimmer, Kinderzimmer, Badezimmer, Gästezimmer und anderen mehr. Er wollte weiter schildern, da unterbrach ihn einer der Älteren, dessen Stirne schon viele Runzeln zeigte: „Etz Gorch häia äf, des alles han mir ja daheum ä scha ghatt und nu dazou alles in euner Stum!“ Da lachten alle drei herzlich und gedachten der lieben Heimat.

★  
Heute durften meine beiden Schwestern und ich allein in die Stadt gehen; wir waren noch klein, die straff geflochtenen Zöpfchen der Schwestern standen steif wie Pinsel weg und die Schuhe drückten. Wie gerne wäre ich barfuß gegangen, aber einem Stadtgang mußten Opfer gebracht werden. Jedes von uns bekam einen „Käl“ Brot und einen Kreuzer. So zogen wir los, durch das Neuschloßholz, wo wir uns immer fürchteten, über den hohen Rain mit dem schönen Rundblick, hinunter ins Tal über das steinerne Brückl über den Schönbacher Bach und auf dem vielgewundenen Weg zur Stadt. Auf der Bruck war der Obst- und Gemüsestand der Frau „Tiroler“. (Sie hieß eigentlich Spranger, wenn ich nicht irre.) Was sahen wir da: ... ei, Weintrauben, für uns ein Märchen. Wir bekamen Stielaugen. Nach langer Beratung bat die älteste Schwester, sie war die couragierteste: „Für drei Kreuzer Weintrauben, jedesmal für einen Kreuzer extre.“ Extre, um den Teilungsstreit zu vermeiden. Das Gesicht „der Tirolers“ wurde gütig, herzlich gütig, sie strich der Schwester über das Haar und reichte ihr drei schöne große Weinbeeren „immersinst“. Wir hatten den Genuß und je einen Kreuzer erspart.

★  
Der alte Kestl war ein braver, fleißiger, von Podagra gepeinigter Mann. Trotz seines hohen Alters versah er alle landwirtschaftlichen Arbeiten. Gerne plauschte er mit Vorübergehenden, doch nur mit älteren Leuten. Den Buben mißtraute er, denn sie neckten ihn. Wenn das Maß voll war, schmitzte er mit dem Peitschenriemen den Buben auf die Hosen.

Jedes Dörfchen hatte seinen „Max und seinen Moritz“, so auch hier; sie sannan auf Rache. Die Odel-„Schleupfm“ mit dem schweren Odelfaß schien ihnen das richtige Objekt. Die Odelschleupfm bestand aus dem Pflugrädergestell und der gabelförmigen Schleupfm mit zwei starken Pflöcken zur Stützung des Odelfasses. Die zwei Lausbuben kerbten mit scharfem Messer die beiden Stützpflöcke tief ein. Langsam schleppte die brave watschelnde Scheck die Schleupfm mit dem gefüllten Odloß zum Berggrain. In der Ebene ging alles gut, aber oben am Steilhang war der Faßdruck auf die beiden eingekerbten Pflöcke doch zu groß und da geschah es: Ein Holperer über eine Bodenfurche, es knisterte, es spreißelte und das Faß kam in's Rollen. Bald löste sich aus dem großen quadratischen Spundloch der mit Fetzen eingeklemmte Spund und in einem Evolventenstrahl wurde der goldene Inhalt heraus geschleudert. Unten im Hohlweg blieb das leere Faß müde liegen. Max und Moritz, im Hohlweg versteckt, freuten sich,

der alte Kestl schimpfte, was das Zeug hielt.

★  
Im Frühling werden die Völker kriegerrisch. Auch die Steinpöhler wurden es. Im Wirtshaus vom Oberen Kispert entbrannte gegen Mitternacht eine heiße Schlacht. Dem eisernen Kanonenofen wurden zwei Beine abgeschlagen und mit den Ofenringen warf man Diskus im Raum. Dort lag ein Knäuel Menschen, ringend, raufend, da plötzlich Blut, man erschrak, dies wollte man nicht, die Kämpfer sahen sich an und wurden fromm. Dem einen quoll Blut aus dem Ohr. Versöhnlich reichte er seinem Gegner die Hand und sagte: „Du Adam, du zohlst dean demoliertn Uafm, ich läu mir mä Auhawäschl wieder oanahn.“

Von diesem Geschehen an nannte man den Adam auch den „Auhewäschlobeißer“. Laut geschichtlichen Erhebungen handelte es sich hiebei um das Ohr eines gewissen Christian Vogel.

★  
Es war Winter, auf den Bauernhöfen war etwas Ruhe eingekehrt und so besorgte man Wege, die immer wieder verschoben wurden. So ging der Bauer Erhard zum Herrn Doktor auf Neibrich, um sich etwas für sein Podagra geben zu lassen. Ei, wer saß dort unter den Wartenden! – sein alter Spezi, der Kanners as Grousaräth. Sie rückten zusammen und freuten sich über das Wiedersehen. Nach längerer Zeit des Wartens räsonierte der Erhard, hupfte „wöi a Däderrännl“ auf und nieder und murkte: „Des dauert heit ower wieder lang, däu kumme wuhl nimmer zan Röidl äffara Böia.“ Der Pfiffikus Kanners hob die Augenbrauen, legte die Stirn in Runzeln wie eine Waschrummel und sagte leise: „Ach, des gähit ja gschwind, däu gähit ner amal ins Spital, däu dauerts lang, däu wärn die Leit zerlegt und wieder zamgesetzt.“ Erhard wurde still und nachdenklich, sein Kopf fiel ihm auf die Brust und dann sagte er: „Hoffentlich gähits däu dean Dokter niat sua wöi mir mit meiner Wänduhr, dōi wollt ä nimmer gähit, däu howe se zerlegt, die Rädler putzt und wieder zamgesetzt. Und däu schau her, is mir ä Rädli iwre bliem, hos nimmer eibracht. Glaubst, bleibt dern Dokter niat ä amal a Rädli iwre?“ Kanners lachte herzlich, schlug dem Erhard auf den Oberschenkel und sagte: „Etz gämma!“ Gesagt, getan. Sie gingen zum Riedel ins Wirtshaus, genossen dort ihre bewährte Medizin, ein schäumendes Bürgerliches und vereinbarten ein Wiedersehen für nächste Woche.

★  
Der alte Spulchristoph sagte in mißlichen Situationen: „Bläus dean Staub weg und läu dean Dreck liegn oder überhupft dean Dreck.“

War einer gar nicht belehrbar, meinte er für sich: „Wer dumm is, söll dumm bleim.“ – Zu einem Vielfrager sagte er gelassen: „Des koare dir ganz gnau sogn, heit is die Sach sua und morgn isse ganz annerscht.“ – Wollte er einen Krakeeler los werden, dann zitierte er:

A Moa, a Frau, a kleuna Bou,  
dōi gängan äf Arschnäkl zou,  
äf Arschnäkl gängan zou  
a Moa, a Frau, a kleuna Bou.  
Mit dem Ortsnamen meinte er Berlichingen, das Ganze sollte die berühmte Einladung umschreiben. Das Sprüchlein war natürlich abgeleitet von dem Unendlichkeits-Kinderreim, der auch so begann:

A Moa, a Wei, a kleuner Bou,  
dōi gängan äf Tschinäkl zou.  
Wöi se äf Tschinäkl kumma,  
wer woar däu:  
A Moa, a Wei, a kleuna Bou ...  
und nun ging der Vers von vorn an, man konnte das Spiel fortsetzen, bis es einem doch endlich zu dumm wurde.

★

Viel enge kleine Stuben gab es in Steinpöhl, ja manchmal sehr enge mit vielen Menschen darin, ein richtiges „Gewabl“ von drei bis vier Generationen. Je jünger die Generation, desto stärker war sie vertreten. Der Volksmund nannte solche Familienstuben „an Möllwirmerduapf“, Mehlwürmertopf, abgeleitet von dem Mehlwürmertopf aus Ton oder Porzellan, in dem man den schwarzen Mehlkäfer und seine gelbe Larve, den Mehlwurm, in Mehl oder Kleie züchtete, wenn man dieses Wort hier gebrauchen kann. Die Larven verwendete man als Fischfutter.

Die guten Steinpöhler brauchten sich dieses Möllwirmerduapfs nicht zu schämen, solche gab es auch anderswo. Der schwäbische Dichter Gustav Schwab (1792 bis 1850) sagt in seinem Gedicht „Das Gewitter“: Urahne, Großmutter, Mutter und Kind / in dumpfer Stube beisammen sind. Also auch in Schwaben gab es solche Möllwirmerdepf.

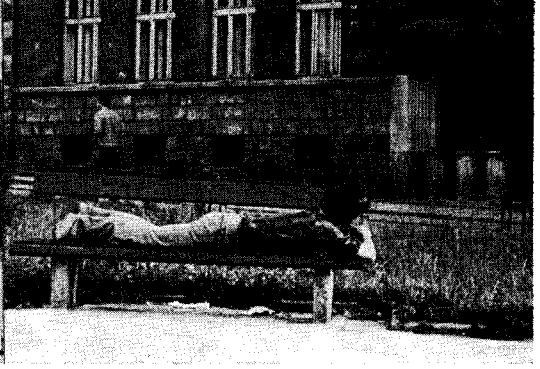
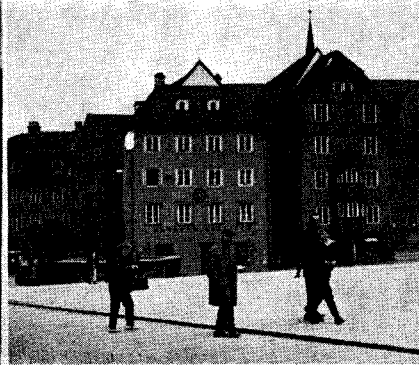
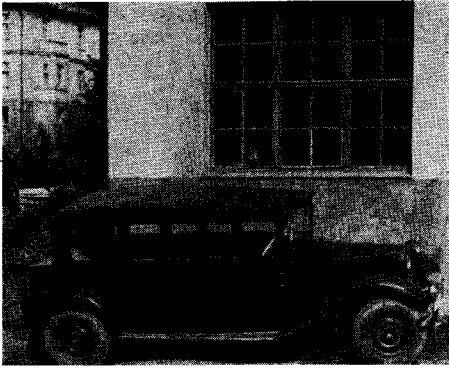
(Wird fortgesetzt)

## Aus den Heimatgruppen

Die Ascher Heimatgruppe München sah am Sonntag, den 3. September – wenn auch noch immer ein wenig sommer- und urlaubsgeschwächt – eine hochinteressante Farbdias-Reihe, die wenige Wochen vorher Lm. Lohmann jun. aus der Gabelsbergerstraße, jetzt in München, in Asch hergestellt hatte. Er gab, unterstützt von den schier leidenschaftlich mitratenden Zuschauern, die notwendigen Tips, wenn es im Enträteln gar nicht mehr weitergehen wollte. Was er über seine Eindrücke sagte, das deckte sich ganz und gar mit den Schilderungen anderer „Heimatafahrer“: Tot, fremd, menschenleere Straßen am helllichten Tage, kaum ein Auto in der ganzen Stadt – und mancherorts so verändert, daß man sich einfach nicht mehr auskennt. Eine Ascherin, die ebenfalls vor einiger Zeit drüben war, drückte es so aus: „Furchtbar! Es kann so keine Heimat mehr für uns sein ... Die Tschechen waren überall sehr zuvorkommend und alle sprachen deutsch. Aber so richtig froh waren wir erst, als die Grenze wieder hinter uns lag“. So sah es die Ascherin, die hoch in den Sechzigern steht. Und so sah es der junge Landsmann, der als Bub die Heimat verlassen mußte und sie jetzt so völlig verändert wiedersah. Gmeu-Vorsteher Wunderlich dankte ihm für die Bilder und die dazu gegebenen Erläuterungen, die Versammelten stimmten durch lebhaften Beifall herzlich in diesen Dank ein. – Nächste Ascher Zusammenkunft in München am Erntedank-Sonntag, 1. Oktober.

Die Ascher Gmeu im Rheingau unternimmt am 15. Oktober eine Herbstfahrt zum Nürburgring. Sie verspricht wie alle bisherigen Fahrten für alle Teilnehmer wieder ein paar schöne Stunden unter frohen Menschen und auf einem schönen Stückchen Erde in Deutschland. Wir durchfahren die Eifel, das Moselgebiet und den Hunsrück. Abfahrt 1/28 Uhr von Eltville, Zustiegemöglichkeit an den Bushaltestellen bis Geisenheim Linde. Von da aus Start der Fahrt um 8 Uhr. Wer noch Lust hat mitzumachen, kann sich bei Ernst Schmidt in Eltville oder beim Gmeu-Bürgermeister Geier in Geisenheim melden.

Eine große Farbdias-Reihe neuester und daher höchst aktueller Aufnahmen von Asch konnte soeben dem Ascher Archiv in Erkersreuth einverleibt werden. Sie kann den Ascher Heimatgruppen in Kürze als Vorführmaterial zur Verfügung gestellt werden. Die erste Vorführung dieses Zeitdokuments wird voraussichtlich im Rahmen eines Ascher Heimatabends am 28. Oktober im kleinen Turnhallensaal in Selb erfolgen.



## Streiflichter mit . . .

Ein PKW-Veteran, durchaus keine verzelte Erscheinung, ließ sich gutmütig vor den Küß-Garagen im Wiesental knippen. Ob es vielleicht gar noch aus der Aera Küß stammt? Möglich wärs, wenn man ihn so sieht. Aber er tut noch seinen Dienst. . . — Wir schrieben schon, daß es auf dem Egerer Marktplatz zwar einen Parkwächter, aber keine Autos gebe. Hier (Mittelbild) der Beweis, aufgenommen während der Fremden-Saison. Man darf parken, wo man will. Der Platz vor dem Stöckl ist also nicht etwa für Fahrzeuge gesperrt. . . — Gammler gibts auch drüben. Hier aalt sich einer in der heißen Augustsonne auf einer Bank am „Neuen Platz“ in Asch. Die Mülltonnen stehen, mancher wirs auf den ersten Blick erkennen, vor dem Haus Bachgasse Nr. 18, das früher einmal die Krankenkasse, dann die Bezirksverwaltung und schließlich die Brandschadensversicherung beherbergte. Rechts nebenan, auf dem Bilde nicht mehr sichtbar, steht das Zentraltheater.

## . . . und ohne Bild

### Genosse oder Herr?

In tschechischen Zeitungen waren Beschwerden enthalten, daß im Jahr 1967 viele Tschechoslowaken nicht mehr die alte, parteibrüderliche Bezeichnung verwenden wollen. Die zweimal wöchentlich erscheinende Prager Zeitung „Zivot Strany“ berichtete von einem Regierungsfunktionär, der eine andere Regierungsstelle besuchte und gefragt wurde: „Würde es Ihnen etwas ausmachen, eine Minute zu warten, Genosse?“ Dem Blatt zufolge erwiderte der Funktionär A. darauf sofort: „Aber ich bin nicht ein Genosse. Wir benutzen diese Form der Anrede nicht mehr. In unserer Dienststelle nennen wir uns gegenseitig Herr.“ — Radio Prag zitierte einen entrüsteten Kommunisten, der von einem Straßenbahnschaffner, welchen er mit Genossen angeredet hatte, scharf zurechtgewiesen worden war. Der Straßenbahnschaffner gab ihm den Rat, das Wort Genosse für seine Parteitreffen aufzuheben. „Fahrgäste sind nicht unsere Genossen, und wir wollen auch gar nicht, daß sie es sind“, sagte er. Ein anderer erklärte: „Warum soll ich jeden Tom, Dick oder Harry als Genosse anreden, und warum soll er mich so nennen?“ Radio Prag antwortete, „Genosse“ solle zweckmäßigerweise für gute Parteimitglieder vorbehalten bleiben.

### Beschlagnahmte Schlösser werden zur Last

Erhebliche Sorgen hat die Tschechoslowakei, in der täglich die Forderung nach Rentabilität der Wirtschaft erhoben wird, mit den rund zweieinhalbtausend Schlössern, Burgen und Klöstern, von denen dem Staat ein Teil bereits nach dem ersten Weltkrieg, der weit aus größere Teil aber durch Konfiskation nach dem zweiten Weltkrieg „zugefallen“ ist.

Dieser Tage hat sich das Kultusministerium mit der wirtschaftlichen Seite dieses Problems beschäftigt. Aus den Referaten

ergab sich, daß lediglich 130 der kulturhistorisch wertvollsten Schlösser der Öffentlichkeit zur Besichtigung freigegeben werden konnten, daß diese Schlösser jährlich von rund 7 Millionen Touristen, darunter von 800 000 Ausländern besucht werden, aus den Eintrittsgeldern aber kaum 10 Prozent der Unterhaltungskosten gedeckt werden können. Das Kultusministerium hat nach längerer Beratung beschlossen, die mit der Verwaltung von Schlössern und Burgen beauftragten Stellen anzuweisen, diese durch Aufstellen von Betten zu regelrechten Hotelbetrieben umzuwandeln, mit Restaurants, Andenkenverkauf usw.

### „Die verkaufte Braut“

Smetanas Welterfolgs-Oper hat, was ihren Inhalt betrifft, in der Tschechei Nachfolger gefunden. Die dortigen Behörden verkaufen neuerdings Bräute ins Ausland. Handelsobjekte sind junge Staatsbürgerinnen, denen es Ausländer angetan haben. Sie können auswandern und heiraten — aber das kostet eine schwere Stange Geld. So steht beispielsweise der Preis einer Brüner Mittelschullehrerin, die nach Wien heiraten will, auf rd. 13 000 DM. Soviel habe der Staat in die Lehrerin-Ausbildung investiert. Das müsse der Bräutigam nun ersetzen. An diesem Falle entzündete sich eine ganze Reihe ähnlicher. Für Exportbräute werden verlangt: Bürokrant 20 000 Kronen, Facharbeiterin 30 000 Kronen, Lehrerin oder mittlere Staatsbeamtin 40 000 Kronen, Akademikerin 60 000 Kronen. Sollen sie also heiraten, wenn sie wollen und können. Der Staat investiert nichts umsonst. Wenn das Schule auch im Privatleben macht, der Vater also die Ausbildungsgelder für die Tochter zurückverlangt, dann kann der Brautkauf, der heute noch in einigen unterentwickelten Ländern zwischen Negerstämmen üblich sein soll, in Mitteleuropa fröhliche Urständ feiern. — Wie bereits berichtet, verlangt Prag ja auch von Auswanderungswilligen überhaupt immer höhere Gebühren. Er kann jetzt für die notwendigen Dokumente bis zu 10 000 Kronen verlangen.

### Hätten sie kämpfen sollen?

Um die Frage, ob man nach dem Münchener Abkommen den deutschen Truppen hätte den Einmarsch in das Sudetenland mit militärischen Mitteln verwehren sollen, ist es in der tschechoslowakischen Presse zu einer lebhaften Diskussion gekommen. Ausgelöst wurden die hitzigen Polemiken durch eine Veröffentlichung des Schriftstellers Filip Jansky, der in der Wochenzeitung des Hochschulkomitees der tschechoslowakischen Staatsjugend „Student“ behauptet hatte, daß die kampflöse Übergabe eines großen Teils des tschechoslowakischen Staatsgebietes an Hitler im Jahre 1938 die einzig mögliche und überhaupt einzige Lösung gewesen sei. Das Parteiorgan „Rude Pravo“ hat sofort scharf zurückgeschlagen und solche Thesen als „Entschuldigungen für die Münchener Kapitulant“ bezeichnet. Die Ausführungen Janskys seien umso bedauerlicher, als die-

ser selbst aktiv als Soldat und Flieger für die Befreiung und Selbständigkeit seiner Heimat gekämpft habe.

Kurz nach diesem Angriff der Parteizeitung erschien im „Student“ ein Leitartikel mit der Überschrift „Gegen das Kapitulantentum“, in dem genau das Gegenteil von dem für allein richtig erklärt wurde, was Jansky als einzig mögliche Lösung bezeichnet hatte.

## Wirtschafts- u. Sozialfragen

### Zu wenig Eigenkapital

Das Bundeswirtschaftsministerium hat jetzt den abschließenden Bericht über eine Repräsentativerhebung in 420 Vertriebenenunternehmungen vorgelegt. Bei Untersuchungen ging es darum, die Entwicklung der Vermögens- und Kapitalverhältnisse sowie der Ertragslage in den Jahren 1962 bis 1964 zu ermitteln.

Den Unterlagen ist zu entnehmen, daß der Eigenkapitalanteil in der Bilanzsumme seit 1959 von 23,9 Prozent auf 29,2 Prozent im Jahre 1964 zwar gestiegen ist, aber noch immer um rund ein Drittel unter den entsprechenden Anteilsätzen der einheimischen Wirtschaft liegt. Erheblich verbessert hat sich dagegen das Verhältnis von Eigenkapital zum Anlagevermögen im gleichen Zeitraum von 65,3 auf 75,9 Prozent.

Der Bericht stellt fest, daß die Eigenkapitalausstattung der Vertriebenen- und Flüchtlingsbetriebe trotz der im Untersuchungszeitraum festgestellten günstigen Entwicklung nicht als ausreichend bezeichnet werden kann und trotz der seit Jahren bestehenden Förderungsmaßnahmen nicht von einer Konsolidierung oder dem Abschluß der wirtschaftlichen Eingliederung gesprochen werden könne.

### Kreditprogramme für Vertriebenenbetriebe

Für die Vertriebenen- und Flüchtlingsbetriebe stehen — vornehmlich zur Finanzierung von Investitionsvorhaben — in erster Linie die Investitionskredite der Lastenausgleichsbank zur Verfügung; sie sind bei den Hausbanken zu beantragen, haben eine Laufzeit von 8—17 Jahren sowie eine Verzinsung von 5 oder 6 Prozent und sind nicht unbedingt bankmäßig abzuschließen. Die früher in starkem Maße in Betracht gekommenen Aufbaudarlehen des Lastenausgleichs, die sogar nur mit 3 Prozent zu verzinsen und in 13 Jahren zu tilgen sind, stehen nur noch in geringem Umfang — vornehmlich für Spätaussiedler — bereit.

Neben diesen beiden Haupt-Sonderprogrammen für Vertriebene gibt es zahlreiche Kreditprogramme des Bundes, der Länder, der Lastenausgleichsbank, der Kreditanstalt für Wiederaufbau und anderer Stellen, die zwar nicht für Vertriebene geschaffen worden sind, aber insbesondere für Vertriebenenbetriebe in Frage kommen. Genannt seien nur die Kredite der Lastenausgleichsbank zur Errichtung mittelständischer Betriebe in neuen Wohnsiedlungen. In Bayern sind es z. B. etwa 25 Darlehensprogramme. Die Endzinsen schwanken

bei den einzelnen zwischen 3,5 Prozent und 6,25 Prozent, die Laufzeiten zwischen 8 und 17 Jahren. Bisweilen wird für einen Vertriebenen-Betrieb auch eine Bürgschaft der Lastenausgleichsbank, des Landes oder der Kreditgarantiegemeinschaften Handel, Handwerk oder Gaststättengewerbe in Frage kommen. Wichtig ist, daß fast alle Kreditprogramme die Bedingung enthalten, daß vor der Antragstellung mit der Durchführung des Vorhabens noch nicht begonnen sein darf. Eine Nachfinanzierung kommt nur bei sehr wenigen Programmen und nur in ganz besonderen Ausnahmefällen in Betracht.

Verständlicherweise kann ein Betriebsinhaber über die einzelnen Kredit- und Bürgschaftsmöglichkeiten nicht hinreichend orientiert sein. Auch den Banken und Sparkassen sind die verschiedenen Kreditprogramme oft nicht geläufig. Den vertriebenen Unternehmern ist deshalb vorherige Beratung durch die Kreis- oder Landesgeschäftsstellen des Bundes der Vertriebenen oder die Landesstellen der Vertretung der Heimatvertriebenen Wirtschaft zu empfehlen. Einige Anschriften solcher Landesstellen sind: Frankfurt/Main, Börse, Zimmer 433; München 90, Konradinstraße 10; Stuttgart S, Lorenzstraße 5.

### Vertriebene besonders betroffen

Zu der Diskussion über die mittelfristige Finanzplanung der Bundesregierung wird aus maßgeblichen Kreisen des Bundes der Vertriebenen darauf hingewiesen, daß vor allem durch die Kürzung der Mittel für den sozialen Wohnungsbau und des Wohnungsgeldes in besonderem Maße Vertriebene betroffen werden, die unter den Wohngeldempfängern und unter den Wohnungssuchenden einen überdurchschnittlichen Anteilssatz stellen. Darüber hinaus müsse die weitere Kürzung der Haushaltsmittel für die ländliche Siedlung nahezu zu einem Zusammenbruch der weiteren Eingliederung der vertriebenen Bauern führen.

### Wir gratulieren

DIAMANTENE HOCHZEIT feierten am 17. 8. die Landsleute Albin und Frau Lisette Rückert, geb. Wagner (Schönbach) in Hof/Saale, Hofeckerstr. 39. Wie vor zehn Jahren bei der Goldenen, so gingen auch diesmal wieder viele Glückwünsche und Geschenke ein, so u. a. von den Regierungen in München und Bayreuth, der



Stadt Hof, dem Altenklub Neu Hof, dem Kleingärtnerverein Freie Scholle (beide sind immer noch fleißige Kleingärtner), und der dortigen Ascher Gmeu. Im Namen der großen Heimatgemeinschaft entbietet auch der Heimatverband des Kreises Asch e. V. nachträglich die besten Wünsche für weiteres Wohlergehen.

90. Geburtstag: Frau Margarethe Fückert (Kaplanberg) am 11. 9. in Alten Buseck, b. Giessen, Daubringerstr. 36 bei ihrer Tochter Anna Abt. Obwohl ihr Lesen und Schreiben durch ein Augenleiden schon viele Jahre nicht mehr möglich ist, ist sie geistig immer noch sehr rege und nimmt an allem Geschehen mit großem Interesse Anteil. Ihre Liebe zur Heimat ist ungebrochen; gerne hört und erzählt sie



### KRUGSREUTHER DORFJUGEND

hatte vor Jahrzehnten einmal ihre Gaudi an dem Ziegenbock vom Heis-Ernst (Wunderlich). Mit ihm fuhr sie spazieren, mit ihm ließ sie sich fotografieren. Die Mäd-

chen und Buben, deren Köpfe die anderen überragen, sind in diesen Wochen 60 Jahre alt geworden. Unseren Glückwunsch allen diesen „Kindern“!

von daheim, ihrem geliebten Asch. Der Ascher Rundbrief bringt ihr die Heimat immer nahe.

88. Geburtstag: Frau Emma Egerer, geb. Böttcher aus Neuberg am 18. 9. in Maliß (Mecklenburg); als Frau eines Obermüllers lebte sie viele Jahre in Weißkirchlitz, Kr. Teplitz-Schönau. — Frau Ernestine Wendler, geb. Brühlmann in Krumbach/Schwaben, Robert-Steiger-Str. 72. Ganz besonders freut sie sich, wenn von den Verwandten ihres bereits vor dreißig Jahren verstorbenen Ehemannes Briefe eintreffen.

85. Geburtstag: Herr Ernst Aechtner (Selbergasse 16, ehem. Buchhalter bei Zimmermeister Geipel) am 19. 8. in Rehau bei bester körperlicher und geistiger Verfassung. Der Jubilar war begeisterter Arnim-Schütze (Gasthaus Gams), Amtswalter beim Bund der Deutschen, Ortsgruppe Asch, und langjähriges Mitglied des T.V. Asch 1849. Ob seines bescheidenen und freundlichen Wesens auch in der neuen Heimat allseits beliebt, wurde er zu seinem Geburtstag mit vielen Glückwünschen und Geschenken bedacht, u. a. auch vom Bürgermeister der Stadt Rehau, der SL-Ogr. und Ascher Gmeu, deren gründendes Mitglied er ist und zu deren erstem Ascher Vogelschießen er tätig mithalf, sowie von vielen seiner Verwandten und Bekannten. — Herr Josef Brühlmann, Verwaltungsdirektor i. R., am 9. 10. in Krumbach/Schwaben, Robert-Steiger-Straße 72. Der ehemalige langjährige Leiter der Ascher Krankenkasse verbringt dort seine Ruhestands-Jahre zwar in ausgeglichener Gemütsverfassung, aber beileibe nicht untätig. Immer noch steht er mit Rat und Tat zur Verfügung, wenn seine Erfahrung und sein Wissen um Renten- und sonstige Belange von Landsleuten angesprochen werden. Für seine Enkel ist er stets zu haben und die Korrespondenz mit seinem großen Freundes- und Verwandtenkreis besorgt er mit einer Handschrift, deren Kurrent-Buchstaben nicht das geringste Handzittern verraten.

80. Geburtstag: Herr Christian Fleißner (Leonhardtstraße) am 20. 9. in Neu Isenburg, Hugenotten-Allee 149. Der Jubilar war Prokurist bei Chr. Geipel & Sohn und also beruflich in einer der typischen Ascher gehobenen Industrie-Beamtenstellungen, die man von der Pike auf durch Fleiß, Können, Umsicht und Betriebstreue

erreichte. Diese Männer „machten nichts aus sich“, aber sie hatten sich dank der genannten Eigenschaften zu unentbehrlichen Stützen ihrer Firmen gemacht. Bei Christian Fleißner kam und kommt zu dem hohen Ansehen, das er sich als Geipel-Beamter erwarb, aber noch ein Besonderes hinzu: Sein Einsatz für die Turnerei. Im T.V. 1849 war er Turnwart. Das würde noch nicht viel besagen. Man muß dazu wissen, daß Christian Fleißner durch Charakter, Haltung, Anständigkeit und Pflichterfüllung schlechthin Vereins- und Turnervorbild war. Und daß ihm seine Turnbrüder dies bis heute danken, ganz besonders jetzt zu dem aktuellen Anlasse seines Achtzigsten. Wo immer er mit ihnen zusammentrifft — zuletzt war dies beim Sudetendeutschen Turntag in Waldkraiburg der Fall — da strömt ihm die Herzlichkeit zu, mit der sie ihn ehren. Im „Sudetendeutschen Turnerbrief“ schrieb der ehem. Gaudietwart des Egerland-Jahnmalturngaues Heinrich Mahr folgende Würdigung für den Jubilar: „Christian Fleißner war einer der bewährtesten Turnerführer im Egerland-Jahnmal-Turngau, ja einer, der die Achtung aller seiner Turnbrüder und Turnschwwestern unseres alten Turnverbandes verdient. Im Ascher Turnverein 1849, dem ältesten und wohl auch bekanntesten Turnverein unseres Turnverbandes, aufgewachsen und erzogen, stieg er auf zum Vorturner, Gauvorturner, wurde Sieger in Hunderten von Wettkämpfen im Verein, Bezirk, Gau und Verband. Das Vertrauen der Ascher Turner berief unseren Turnbruder zum Turnwart des größten sudetendeutschen Turnvereins. Hier wirkte er beispielgebend für viele, besonders auch für die Ascher Turnschule. Ein tüchtiger Turner, auf den immer und überall Verlaß war, so finden wir Tbr. Fleißner — wie vorher bei vielen, vielen Anlässen und Begebenheiten — 1933 in Saaz als Vorturner der großen, gemeinsamen Freijübungen. 1934 wirkt er beispielgebend als Kampfrichter beim Verbandsgerätewettkampf des DTV in Komotau. Unter seiner menschschaftlichen Führung erwirbt sich der Ascher Turnverein überall Lob und Anerkennung. Er opfert sein ganzes außerberufliches Leben unserem Turnertum und wird nicht müde, als sein Sohn auf dem Felde der Ehre bleibt und er mit seinen

Lieben die Heimat verlassen muß. Im Turnverein Neu Isenburg 1861 stellt Tbr. Fleißner wieder seinen Mann, wird Alterswettturner, wirkt still und bescheiden, beispielsweise für alle.“ — Fräulein Marie Klier am 1. 9. in Schwarzenbach/Saale. Nach einem ereignisreichen Leben fand die Jubilarin nach ihrer Vertreibung in Schwarzenbach ihre neue Heimat. Die Liebe zu Kindern führte sie als Erzieherin zunächst ins Ausland, wo sie viele Jahre tätig war. Der Ausbruch des ersten Weltkrieges führte sie in das Vaterhaus zurück, wo sie bis zu ihrer Ausweisung blieb. In Schwarzenbach fand sie ein neues Zuhause. Ihre besondere Freude gilt den kleinen Besuchen durch ihre Bekannten und Verwandten und den Briefen, die sie mit den Nichten und Neffen verbindet. Ihrer früheren Erzieherarbeit erinnert sie sich auch heute noch, wenn die Zeit der Zeugnisse naht. Sie nimmt dann regen Anteil am Fortkommen ihrer Großnichten und Großneffen in der Schule und beim Studium. — Frau Ernestine Sieber (Kantg. 30) am 21. 8. in München, Rambergstr. 2. Sie durfte ihren Geburtstag bei bester Gesundheit im Kreise aller Kinder begehen. — Frau Franziska Weiß (Fischers Post) am 3. 9. in Waldsassen, Gallerstr. 10. Rüstig wie eh und je, erledigt sie an den Vormittagen ihre Hausarbeit; nachmittags setzt sie sich dann für einige Stunden an die Nähmaschine, um für alte Kundschaften Weißwäsche zu nähen.

77. Geburtstag: Frau Elsa Lederer, geb. Böttcher aus Neuberg/Asch am 26. 8. in Schwäbisch-Hall, Karlsbader Weg 13.

75. Geburtstag: Frau Marie Richter, geb. Stöckl am 7. 9. in Erkersreuth, Angergasse 7. Sie war daheim Wirtschafterin bei Adler, Steingasse 11.

74. Geburtstag: Herr Christof Riedel (Steinpöhl 122) am 24. 9. in voller Rüstigkeit auf seinem Eigenhof in Silberbach 13/14 b. Selb.

72. Geburtstag: Herr Hans Rustler am 8. 9. in Heilsbronn, Weiterndorfer Str. 4. Der gebürtige Ascher war viele Jahre leitender Angestellter der großen Textilfirma Braß in Hohenstadt/Mähren, es zog ihn aber immer wieder nach Asch zurück. Von hier holte er auch seine Frau, Tochter des Stadtbeamten Christian Hartig, heim, und umgekehrt heirateten seine Töchter wieder nach Asch. So wurde er Schwiegervater der Landsleute Helmut Wagner und Willi Fischer, die heute gemeinsam eine Wirkwarenfabrik in Heilsbronn innehaben.

70. Geburtstag: Herr August Büttner (Steinpöhl) gesund und rüstig in Vogelthal b. Neumarkt/Opf. — Frau Irmgard Jaeger, geb. Geipel, Gattin des Fabrikanten Dolf Jaeger (Leonhardtstr. 2064) am 4. 9. in Limburg/Lahn.

65. Geburtstag: Herr Josef Janka am 11. 9. in Leutershausen ü. Ansbach. Er war 15 Jahre Inwohner des Ascher Feuerwehrhauses und gehörte damit zur Sofort-Bereitschaft der Ascher Freiwilligen Feuerwehr, bei der er Fahrdienste versah. Besonders stolz war er, wenn er die große Feuerwehrleiter fahren konnte. Jetzt ist er bereits wieder 15 Jahre lang Fahrer bei der Färberei Hausner in Leutershausen. Er kann heuer auf 40jähriges unfallfreies Fahren zurückblicken.

**GESUNDHEIT** in Ihrer Hand durch ALPE-Franzbranntwein, dem seit 1913 millionenfach bewährten ORIGINAL-ERZEUGNIS der ehem. ALPA-Werke, BRÜNN, in der eindrucksvollen hell-dunkel-blauen AUFMÄCHUNG und mit gelbem Stern überm „A“. Tägliche Einreibungen mit ALPE, dem zeitgemäßen Hausmittel, machen den Körper widerstandsfähig und geben ein Gefühl köstlicher Frische! ALPE vermittelt Schutz und Wohlbefinden, entweder als muskelstärkende, nervenbelebende EINREIBUNG oder tropfenweise auf Zucker. Beginnen Sie den Tag mit ALPE; ALPE — Ihre Gesundheit! Gratisproben erhalten Sie gern von der Fa. ALPE-CHEMA 849 CHAM/Bay., PF 105.

**Ascher Hilfskasse, Heimatverband, Archiv:** Anlässlich des Ablebens der Frau Marie Biedermann von den Aschern in Geisenheim 20 DM. — Statt eines Kranzes für Frau Traudl Engel geb. Senger in Lich von R. Jackl, Hungen 30 DM — Anlässlich des Heimanges Herrn Karl Hüttners in Erkersreuth von Bertl Halinde, Freckenhorst 10 DM — Im Gedenken an ihre treue Nachbarin und Freundin Frau Ilse Albert geb. Fuchs von Fam. Josefi, Creglingen 10 DM — Zum Gedenken an Frau Alma Christ in Ansbach von Elise Hecht, Marg. Kassel und Elise Gücklhorn, Seligenstadt 25 DM — Im Gedenken an Herrn Gustav Fleißner in Hof von Geschw. Käsmann 20 DM — Statt Grabblumen für Herrn Karl Klaus in Münchenberg von Frieda Gemeinhardt, Schotten 15 DM — In freiem Gedenken an Frl. Bertl Hausner und Herrn Ernst Schmidt von Toni und Friedl Hausner, Lautershausen 40 DM — Im Gedenken an Frl. Berta Hausner von Anna Wunderlich, Krefeld 10 DM — Anlässlich des Ablebens seines Onkels Fritz Zäh in Rotenburg/F. von Heinrich Jäckel Schwarzenbach/S 20 DM — Für die Zonen-Paketaktion von Erich Vöckel, Bebra 10 DM.

**Ascher Hütte:** Im Gedenken an ihren alten Freund Ernst Schmidt von R. Jackl, Hungen 50 DM, Alfred Zipperer, Dörnigheim 20 DM — Zum 30. Todestage ihres Vaters Fritz Huscher (21. 8. 37) von den Geschw. Gerda und Walter Huscher, Toni Niedermayer und Leni Prell 20 DM — Statt Grabblumen für Herrn Karl Klaus in Münchenberg von Fam. Buchheim, Selb 10 DM — Im Gedenken an Frl. Bertl Hausner von Fam. Adolf und Kurt Leupold, HfM. brechts 30 DM — Statt Grabblumen für ihren Onkel Fritz Zäh von Elsa Weidhaas, Tauberbischofsheim 20 DM.

### Es starben fern der Heimat

Frau Marie BIEDERMANN, geb. Schwab (Hauptstr. 60, beschäftigt bei Hut-Ludwig) am 11. 8. in der Mainzer Universitäts-Klinik. In Geisenheim, ihrem Wohnort seit der Vertreibung, geleiteten sie neben den Verwandten und Nachbarn auch viele Ascher Heimatfreunde zu Grabe. — Frau Waltraud ENGEL, geb. Senger (Neuberg) im Alter von erst 38 Jahren in einer Gießener Klinik. Sie starb an den Folgen einer schweren Kopfoperation, ohne das Bewusstsein noch einmal erlangt zu haben. Die allzu früh Verstorbene, Tochter des Kraftfahrers bei den Vereinigten Färbereien Ernst Senger, hinterläßt ihren Mann mit einem elfjährigen Sohn und einem Mädchen von 13 Monaten. Im Jahre 1960 hatte das junge Paar gemeinsam mit den Schwiegereltern in Lich ein schönes Eigenheim gebaut. Die Freude daran war der jungen Frau leider nicht lange gegönnt. — Herr Gustav FLEISSNER (Isola bella bzw. Krugsreuth) 74jährig am 9. 8. in Hof/S. Der als geschulter Gastwirt mit Koch- und Konditorprüfung wohlbekannte Landmann übernahm nach dem ersten Weltkrieg die väterliche Gaststätte „Isola bella“ hart an der Grenze gegen Bayern, kaufte dann aber 1935 ein Gasthaus in Krugsreuth, das er bis zu seiner Einberufung zum Kriegsdienst bewirtschaftete. Wegen eines Kriegseidens kam er 1942 aus Rußland nach Hof und tat hier bis Kriegsende als Polizeiobermeister der Reserve Dienst. Von 1952 bis 1959, dem Todesjahr seiner zweiten Frau, betrieb er in Hof mit dieser, der Tochter eines Hofer Druckereibesetzters, eine Großwäscherei. Am 2. August d. J. fand er Aufnahme im Altersheim. Zwei Tage nach seinem Einzug erlitt er einen komplizierten Oberschenkelbruch. Vier Tage später erlag er während der notwendigen gewordenen Operation einer Herzschwäche. — Frau Karoline KÜNZEL, geb. Wunderlich (Schönbach) 79jährig am 13. 7. in Kassel. Sie lebte dort zusammen mit ihren beiden Töchtern Emmi und Elsa und freute sich immer auf den Freitag, denn da kam die dritte Tochter Erna, verehlt. Hochberger zu Besuch. In Schönbach führte sie nach dem Tode ihres Mannes die bekannte Gastwirtschaft „Künzelwolf“ mit ihren Töchtern bis zur Vertreibung. Ihren vielen Gästen sind die guten „Köchl“ und der ebenso gute Kaffee sicher noch in angenehmer Erinnerung. — Frau Berta SCHULZ, geb. Wagner (Sparkassenbeamtenwitwe, Lindenweg 2324) am 14. 8. in Bonbruck b. Vilshuburg. Dorthin war sie nach dem Tode ihres Mannes aus Sonneberg/Thüringen zu ihrer Schwester Frau Lina Ludwig

übersiedelt. — Herr Johann WUNDERLICH (Schwedn-Johann), Zimmermann und Landwirt aus Wernersreuth, 80jährig am 5. 7. in Reicholzheim. Er war daheim lange Jahre Mitglied des Gemeinderates und der Freiw. Feuerwehr in Wernersreuth. Die Vertreibung führte ihn zunächst nach Dietfurt. Von dort kam er dann nach Reicholzheim, wo er drei seiner vier Söhne um sich hatte und mit seiner Frau Ernestine, geb. Künzel (Gowers) Goldene Hochzeit feiern durfte. Sein stilles Wesen und seine unermüdete Arbeitskraft brachten ihm auch in der Fremde viele Freunde ein. Ein großes Trauergefolge erwies ihm die letzte Ehre. — Herr Fritz ZÄH, Druckereibesitzer i. R. 97jährig in Rotenburg/Fulda. Der Verstorbene war bis in sein hohes Alter lebensfroh und rüstig und verchied unerwartet an einem Herzschlag. Als ältestem Einwohner der Stadt gab ihm viele Landsleute und Einheimische, unter anderem auch der Bürgermeister der Stadt Rotenburg, sowie der BVD-Ortsverband mit ihrer ehrenvollen Teilnahme das letzte Geleit.

☆

In Gießen starb am 11. August, drei Tage nach seinem 65. Geburtstag, Prof. Dr. Franz BERANEK, der Bearbeiter des Sudetendeutschen Wörterbuchs. Der aus Südmähren stammende Gelehrte war seit Jahren mit der Erstellung dieses einmaligen Kulturdokuments beschäftigt. Er stand auch mit Landsleuten aus dem Kreise Asch, voran mit Direktor R. Rogler, in lebhafter Korrespondenz. Die mit wissenschaftlicher Systematik betriebene Forschungsarbeit, die vor allem der Erfassung der verschiedenen sudetendeutschen Mundarten galt, wird, so hoffen die Experten, von der Witwe des Verstorbenen, Dr. Hertha Wolf-Beranek, fortgeführt werden. Der erste Band mit dem Titel „Atlas der sudetendeutschen Umgangssprache“ (also nicht Mundarten) ist im Manuskript bereits fertiggestellt. Er dürfte in absehbarer Zeit erscheinen.

### Berichtigen Sie im Adreßbuch

**Asch:**

Beck Ilse geb. Karndörfer 8 München 2 Türkenstr. 26 (Steing. 40) Übersiedlung aus Witten-Ruhr  
Geyer Frieda 866 München/Ofr. Altenheim (Westzeile 6) Übersiedlung aus Hof  
Gläser Hans 6411 Wiesen 4 b. Fulda (Wideng. 2) Übersiedlung aus Götzendorf  
Grill Therese 8441 Htling ü. Straubing Rosenstr. 3 (Andreas-Hofer-Str.) Übersiedlung aus Irlbach  
Lauterbach Ida geb. Dorsch 773 Villingen/Schwarzwald Konstanzer Str. 1 (Pestalozzistr.) Übersiedlung aus Essen.  
Lorenz Robert 856 Lauf a. Pegnitz Villacher Str. 6 (Rühlstr. 2408) Übersiedlung aus Rupprechtstegen  
Rausch Erich 6238 EppsteinTs. Heinrich-Heine-Str. 3 (Egerer Str. 41) Unzug im Ort ins Eigenheim  
Unger Adolf 644 Bebra Nordstr. 4 (Goethegasse 1) Umzug im Ort  
Zeitler Klara 808 Fürstenfeldbruck Stadelbergerstr. 10, Zi 220 RK-Alterheim (Oststr. 1681) Übersiedlung aus Geltendorf.

**Krugsreuth:**

Eska Emil 7612 Haslach In der Fröheß 1. — Übersiedlung aus Schwabach.

### HEIMATVERBAND DES KREISES ASCH e. V. Sitz Rehau

Landsmann, Landsmännin!  
Auch Deine Mitgliedschaft ist wichtig!  
Jahresmitgliedsbeitrag 3.— DM

Karte an Lm. Adolf Kleinlein,  
83 Landshut, Savignystraße 6,  
genügt zur Anmeldung.

Der Heimatverband hat folgende  
Konten:

Postscheckkonto Nürnberg Nr. 102 181  
Girokonto Nr. 289 bei der Stadt- und  
Kreissparkasse Landshut.

## DAS EGERLAND MIT DEM ASCHER BEZIRK

als Landkarte um DM 2.90

Maßstab 1:200 000 – 70:75 cm – Sämtliche Gemeinden sind aufgeführt – Zweifarbig-Druck

„Alte Heimat Sudetenland“

83:60 cm – Maßstab 1:600 000, Sechsfarben-Druck mit fast allen größeren Ortschaften DM 3.60.

Bestellen Sie bitte mittels Postkarte beim Heimatverlag Renner, 896 Kempten/Allgäu 2, Postfach 2246

## ALS VERMÄHLTE GRUSSEN

Adolf Recheis

Inge Recheis, geb. Buchheim

Going/Tirol, Selb,  
Kaiserweg 116 Raabeweg 10

14. August 1967

Eine Wirkwaren- und Handschuhfabrik im südhessischen Raum sucht für laufende Beschäftigung **Stoffhandschuhnäherinnen** in der Hauptsache für Linksnaht und Rundkeil. Bewerberinnen im südhessischen Raum oder angrenzend haben den Vorzug. Maschinen werden fabrikseits aufgestellt. Anfragen erbeten unter „3/9“ an den Verlag Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Schließfach 33.

Für die mir anlässlich meines 70. Geburtstag in so vielfältiger Form erwiesenen Aufmerksamkeiten sage ich auf diesem Wege allen lieben Landsleuten, die meiner gedachten, herzlichsten Dank.

Hermann Schmidt

Rehau, Schützenstraße 7

Wir sind ein bekanntes Maschinenbau-Unternehmen. Im Zuge der Erweiterung und für den Ausbau von Niederlassungen suchen wir zum sofortigen oder späteren Eintritt tüchtige, erfahrene

### BILANZBUCHHALTER

Ihre Aufgaben sind vielseitig, interessant und mit weitgehender Eigenverantwortlichkeit ausgestattet.

Wir bieten beste Bezahlung und weitere soziale Leistungen. Die Wohnungsfrage wird von uns gelöst.

Bitte senden Sie Ihre ausführlichen Bewerbungsunterlagen, wie handgeschriebener Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnisabschriften unter „1/9“ an den Verlag Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Schließfach 33.

Bekanntes Unternehmen sucht tüchtigen, dynamischen Kaufmann mit mehrjähriger Berufserfahrung in der Geschäftsleitung auf den Gebieten der Buchhaltung, des Steuer- und Finanzwesens sowie der allgemeinen Verwaltung als

### KAUFMÄNNISCHER LEITER

Die Wohnungsfrage wird von uns gelöst.

Ausführliche Bewerbung mit handgeschriebenem Lebenslauf, Lichtbild und Zeugnissen erbeten unter Kennziffer „2/9“ an den

Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Schließfach 33

### Ein neuer Dokumentarband über unser Schicksal:

Emil Franzel:

### DIE VERTREIBUNG – Sudetenland 1945–1946

Eigenes Erleben, den eigenen bitteren Weg aus der Heimat finden viele Leser in diesem neuen Dokumentarband aufgezeichnet. Aus tausenden von Erlebnis Schilderungen, eidesstattlichen Erklärungen, Berichten aus allen Kreisen wurde das Werk über die Sudetendeutschen zusammengetragen und durch Schilderungen des Landes, seiner Geschichte und Kultur ergänzt. Ein hervorragendes Buch, das bewahren soll, was nie in Vergessenheit geraten darf!

360 Seiten, 8 Bildseiten, Leinenband DM 26,-.

Bestellungen beim Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Schließfach 33.

## Altersruhesitz in Bayreuth

in Bayreuth-Laineck, zwischen Festspielhaus und Schloßcafé Eremitage, in einem vom nahen Fichtelgebirge bestimmten gesunden Klima (ohne Föhn), entsteht für Landsleute mitten im Wohngebiet ein komfortables Wohnheim auf der Basis von Eigentumswohnungen.

Verkauft werden 1- bzw. 2-Zimmerappartements mit Küche, Bad und WC, Balkon, Zentralheizung.

Käufer als Selbstbezieher oder deren Mieter werden auf Wunsch betreut und verpflegt. Moderne Gemeinschaftsräume. Bei Vermietung Mietertrag ca. 6,5% aus Kaufpreis. Notarvertrag, Grundbuchsicherheit, steuerliche Vorteile, Wertzuwachs, notwendiges Eigenkapital ab DM 11 905,-.

Bayreuth mit seiner heimatlich anmutenden Umgebung wird Ihnen bestimmt gefallen.

Zuschriften an das

Bayerische Heimbauwerk e. V., Büro Bayreuth, Grüner Baum 20



28

# Tatra

**MENTHOL mit FICHTENNADEL-EXTRAKT**

Die preiswerte erfrischende Einreibung

Friedr. Melzer Brackenheim/Württ.

### TODESANZEIGE

Im Alter von 70 Jahren verschied am 11. August 1967 in Geisenheim am Rhein

Frau Marie Biedermann  
geb. Schwab.

In stiller Trauer:

Frau Emma Schwab, Bayreuth  
Frau Berta Schwab, Forchheim  
Familie Mai, Geisenheim.

Nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden ist am Mittwoch, den 16. August mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder, Großvater, Urgroßvater, Onkel und Schwager

Herr Erwin Müller

im Alter von fast 78 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer: Liselotte Müller, geb. Leicht und Angehörige.  
Weidhausen/Coburg, Lettenreuther Straße 3 b – fr. Wernersreuth.

Müh und Arbeit war sein Leben,  
Ruhe hat ihm Gott gegeben.

Nach einem stillen und arbeitsreichen Leben schied am 3. Juli mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel, Herr

Johann Wunderlich

am gesegneten Alter von 80 Jahren für immer von uns. Das Begräbnis fand am 5. Juli in Reicholzheim/Tauber statt.

Reicholzheim/Tauber, Neue Steige, fr. Wernersreuth.

In stiller Trauer:

Ernestine Wunderlich, Gattin – Franz und Anni Wunderlich, Ehring/Mühl-dorf – Max u. Elfriede Wunderlich, Wertheim/Main, mit Armin u. Gerd, Enkelkinder – Julius und Walburga Wunderlich, Reicholzheim – Otto u. Gisela Wunderlich mit Enkellin Anrea, Reicholzheim.

### ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. – Mitteilungsblatt des Heimatverbandes Asch e.V. – Erscheint monatlich mit der ständigen Bilderbeilage „Unser Sudetenland“. – Vierteljahres-Bezugspreis DM 4.50 – Kann bei jedem Postamt in der Bundesrepublik bestellt werden. – Verlag, redaktionelle Verantwortung und Druck: Dr. Benno Tins, 8 München-Feldmoching, Grashofstraße 9. – Postcheck-Konto Dr. Benno Tins, München Kto.-Nr. 11 21 48. Bankkonten: Raiffeisenbank München-Feldmoching Kto.-Nr. 0024708, Stadsparkasse München, Zweigstelle Feldmoching, Kto.-Nr. 33/100793. – Fernruf 3 13 26 35. – Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Schließfach 33.



Plötzlich und für uns alle unerwartet ist nach kurzer, schwerer Krankheit am 28. 7. 1967 meine liebe Frau, unsere liebe Mutti, Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante.

**Waldtraut Engel**

geb. Senger

im blühenden Alter von 38 Jahren für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer:

Gerhard Engel und Kinder  
Ernst und Elsa Senger, Eltern  
Geschwister und Angehörige

6479 Harb, Karlsbader Straße 1 – früher Neuberg b. Asch

Für erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme herzlichen Dank.

Am 9. August 1967 verschied im Stadtkrankenhaus Hof/S. unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Pate

**Herr Gustav Fleißner**

vorm. Gastwirt in Asch, zuletzt Krugsreuth

nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 74 Jahren. Die Trauerfeier fand am 12. August im Hofer Prematorium statt.

In tiefer Trauer:

Hans Fleißner mit Familie, Uttoxeter/  
England  
Lieselotte Jeske, geb. Fleißner mit Fam.,  
Hof, Gabelsbergerstraße 52  
und alle Anverwandten.

Für bereits erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme sagen wir auf diesem Wege herzlichen Dank.

Zwei Hände ruhn, die einst geschafft  
bis Gott ihr nahm die letzte Kraft

Unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante

**Frau Karoline Künzel**

geb. Wunderlich

hat uns am 13. 7. 1967 nach kurzer Krankheit im Alter von 79 Jahren für immer verlassen.

In stiller Trauer:

Emmi Müller, geb. Künzel  
Elsa Künzel  
Erich Hohberger und Frau Erna, geb. Künzel  
nebst Enkeln und allen Verwandten

35 Kassel, Friedrich-Wöhler-Str. 42 – fr. Schönbach b. Asch

Nach langer, schwerer Krankheit verschied meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

**Frau Ella Merz**

im Alter von 71 Jahren. Wir haben unsere liebe Entschlafene am Samstag, 19. August 1967 im Krematorium in Selb im engsten Familienkreis feuerbestattet.

In stiller Trauer:

Emil Merz  
Familie Max Teichmann

Mühlbach bei Selb, Bad Berneck, fr. Nassengrub

Nach kurzem Krankenlager verstarb am Dienstag, dem 15. 8. 1967, meine liebe Gattin, unsere gute Mutter

**Berta Rossbach**

geb. Wunderlich

im 79. Lebensjahr.

Die Trauerfeier hat bereits am Freitag, dem 18. 8. 1967 in der Trauerhalle des hiesigen Waldfriedhofes stattgefunden.

In tiefer Trauer:

Hermann Roßbach  
Max Roßbach und Frau Frieda, geb. Braun

Hofheim/Ts. – früher Asch, Jahnstraße 1616

Nach einem arbeitsreichen Leben ist meine liebe, unvergeßliche Mutter, unsere gute Schwiegermutter und Tante

**Frau Emilie Wagner**

geb. Beier

nach längerem Leiden im 92. Lebensjahr in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer:

Michael und Berta Horn, geb. Wagner

Wir haben unsere liebe Entschlafene am Dienstag, den 8. August 1967 in Hattenheim, Rheingau, zur letzten Ruhe gebettet.

Kloster Eberbach, Rhein, früher Asch, Stadtbahnhofstr. 21

Der Herr über Leben und Tod nahm am 29. Juli 1967 meinen lieben Gatten

**Christof Wunderlich**

zu sich in die ewige Heimat.

Er wurde am 2. August auf dem W.-Friedhof in Ingolstadt zu seiner letzten Ruhe bestattet. Für alle erwiesene Anteilnahme von unseren Landsleuten sage ich auf diesem Wege herzlichen Dank.

In stiller Trauer:

Hilde Wunderlich, geb. Kreinhöfer

Ingolstadt, Anatomiestr. 1 – früher Asch, Hainweg, Feldg.

Nach einem erfüllten Leben nahm Gott am 27. August 1967 unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Onkel und Paten

**Herrn Fritz Zäh**

Druckereibesitzer i. R.

in seinem 97. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer:

Rudolf Zäh und Frau Leni  
Ferdinand Zäh und Frau Alma  
Paul Mathes und Frau Dorle, geb. Zäh

Rotenburg a. d. Fulda – fr. Asch Kegelgasse.

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 29. August unter allseitiger, ehrenvoller Teilnahme auf dem hiesigen Friedhofe statt.

Für erwiesene und zuge dachte Anteilnahme herzlichen Dank.